

DV
4208
G31S9P5

Zur Geschichte

des

Predigtwesens in Strassburg

vor

Geiler von Kaysersberg.

Von

Dr. Luzian Pfleger,

Gymnasialoberlehrer an St. Stephan zu Strassburg.



STRASSBURG im Elsass. 1907.

Agentur von B. Herder.

Domplatz 18.

The University of Chicago
Libraries



76503

5-17

Zur Geschichte
des
Predigtwesens in Strassburg

vor
Geiler von Kaysersberg.

Von
Dr. Luzian Pfleger,
Gymnasialoberlehrer an S. Stephan zu Strassburg.

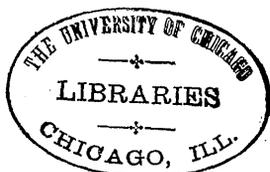


STRASSBURG
Agentur von B. Herder.
1907.

BV4208
G3159P5

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	3
I. Einleitendes	5
Die Predigt des frühern Mittelalters; Spärlichkeit der Quellen 5. — Die Bettelorden in Strassburg 7. — Die Mystiker 8. — Der Kampf um die Seelsorge 11. — Klagen des Kartäusers Ludolph 12. — Andere Prediger 13.	
II. Die Predigt des 15. Jahrhunderts	14
Auch vor Geilers Berufung regelmässige Predigt 15.	
A. Die Berliner Handschrift	17
Beschreibung; Verzeichnis der Predigten 17. — Basler Predig- ten 23. — Die Schreiberin 24. — Mutmassliche Provenienz 25.	
B. Die Predigten und die Prediger.	26
a) Die Predigt der Dominikaner.	27
1. Meister Ingold	27
2. Hugo von Ehenheim	30
Die Person des Predigers, Herkunft 30. — Predigtweise 32. — Predigten für Sonn- und Festtage des Herrn 34. — Heiligen- predigten; auf einzelne Heiligenfeste 42. — Marienpredigten 48. — Spätere Lebensschicksale 50.	
3. Peter von Gengenbach	50
4. Meister Gerhart.	52
5. Peter von Breslau.	53
b) Prediger anderer Orden	58
1. Der Franziskaner Konrad Bömlin	60
2. Der Augustiner Heinrich von Offenburg	61
3. Der Johanniter Erhart von Dürmingen.	63
c) Die Predigt der Weltgeistlichkeit.	66
1. Bechtolt Filinger von Allerheiligen.	67
2. Herr Oswald, Leutpriester am Münster	67
3. Herr Johannes Schaub, Leutpriester am Münster.	68
Freimütigkeit 69. — Klagen gegen Adelswirtschaft im Klerus 70.	
C. Allmählicher Verfall.	72
Streit zwischen Mönchen und Weltklerus 73. — Predigtgezänk; Korrektheit der früheren Predigt 74. — Verfall des religiösen Lebens in Volk und Klerus 75. — Gute Seelsorger; Geiler; Erfolglosigkeit seiner Predigt 77.	
Anhang.	
Kultur- und religionsgeschichtliche Exzerpte	78-82



Vorwort.

„Es wird nicht mehr angehen, das Wort des Mathesius, in seiner Jugendzeit habe man das Apostolikum selten auf den Kanzeln gehört, zu verallgemeinern und den Tiefstand von Katechese und Predigt im Mittelalter daraus zu folgern. Die Schätzung beider ist nicht zum wenigsten dank katholischer Forschung gestiegen. . . .“ Zu diesen Worten des Giesener Theologen Walther Köhler¹ wollen die nachstehenden Ausführungen eine weitere Illustration liefern. Ein glücklicher Fund auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin hat es dem Verfasser ermöglicht, einen interessanten Beitrag zu der noch wenig erforschten Predigtgeschichte des ausgehenden Mittelalters zu liefern. Zwar handelt es sich nur um den Zeitraum weniger Jahre in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, aber die hier vorgefundenen Verhältnisse können wir für das spätmittelalterliche Predigtwesen einer deutschen Reichsstadt wohl als typisch ansehen. Diese Verhältnisse lagen in Strassburg gar nicht so ungünstig, für eine geregelte Predigt-tätigkeit war von seiten des Ordens- wie des Weltklerus reichlich gesorgt. Wenn dann nach der Mitte des Jahrhunderts ein Verfall eintrat, so lag das wohl zum grössten Teil an beklagenswerten Zerwürfnissen zwischen Säkular- und Regulargeistlichkeit, wie dazutun versucht wird. Durch eine knappe, aber alles Wesentliche bietende Inhaltsangabe der einzelnen Predigten glaubte Verfasser seiner Aufgabe am ehesten gerecht zu werden. Nur bei einem Prediger, Hugo von Ehenheim, liess das reichlicher vorhandene Material eine eingehendere individuelle Würdigung zu, die Persönlichkeiten der andern, glücklicher Weise mit Namen genannte Männer konnten meist nur andeutungsweise gewürdigt werden. Aber auch so schmeichelt sich der Verfasser mit der Hoffnung, dass seine kleine Arbeit als Baustein zu einer Geschichte der älteren elsässischen Predigt von Fachgenossen und Freunden der heimatlichen Kirchengeschichte nicht unfreundlich aufgenommen werde, bis eine berufener Hand das längst gewünschte Werk zur Vollendung bringt. Die folgenden Ausführungen sind in Form von Aufsätzen im Strassburger Diözesanblatt erschienen; dem von fachmännischer Seite geäusserten Wunsch, sie in Buchform weiteren Kreisen zugänglich zu machen, kommt der Verfasser hiermit nach.

Zum Schlusse dankt er den Vorständen der Handschriftenabteilungen der Kgl. Bibliotheken von Berlin und München für gütige Übersendung der bezügl. Kodizes an die Strassburger Landesbibliothek.

Luzian Pflieger.

Strassburg, im Oktober 1907.

¹ W. Köhler, *Katholizismus u. Reformation*, Giessen 1905, S. 46.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort.	3
I. Einleitendes	5
Die Predigt des frühern Mittelalters; Spärlichkeit der Quellen 5.	
— Die Bettelorden in Strassburg 7. — Die Mystiker 8. — Der Kampf um die Seelsorge 11. — Klagen des Kartäusers Ludolph 12. — Andere Prediger 13.	
II. Die Predigt des 15. Jahrhunderts	14
Auch vor Geilers Berufung regelmässige Predigt 15.	
A. Die Berliner Handschrift	17
Beschreibung; Verzeichnis der Predigten 17. — Basler Predigten 23. — Die Schreiberin 24. — Mutmassliche Provenienz 25.	
B. Die Predigten und die Prediger.	26
a) Die Predigt der Dominikaner.	27
1. Meister Ingold	27
2. Hugo von Ehenheim	30
Die Person des Predigers, Herkunft 30. — Predigtweise 32. — Predigten für Sonn- und Festtage des Herrn 34. — Heiligenpredigten; auf einzelne Heiligenfeste 42. — Marienpredigten 48. — Spätere Lebensschicksale 50.	
3. Peter von Gengenbach	50
4. Meister Gerhart.	52
5. Peter von Breslau.	53
b) Prediger anderer Orden	58
1. Der Franziskaner Konrad Bömlin	60
2. Der Augustiner Heinrich von Offenburg	61
3. Der Johanniter Erhart von Dürningen.	63
c) Die Predigt der Weltgeistlichkeit	66
1. Bechtolt Filinger von Allerheiligen.	67
2. Herr Oswald, Leutpriester am Münster	67
3. Herr Johannes Schaub, Leutpriester am Münster.	68
Freimütigkeit 69. — Klagen gegen Adelswirtschaft im Klerus 70.	
C. Allmählicher Verfall.	72
Streit zwischen Mönchen und Weltklerus 73. — Predigtgezänk; Korrektheit der früheren Predigt 74. — Verfall des religiösen Lebens in Volk und Klerus 75. — Gute Seelsorger; Geiler; Erfolglosigkeit seiner Predigt 77.	
Anhang.	
Kultur- und religionsgeschichtliche Exzerpte	78-82

I.

Einleitendes.

Soviel wir auch den gründlichen Schriften von Charles Schmidt und L. Dacheux über unsern gewaltigen Domprediger für die Kenntnis des Strassburger Predigtwesens im ausgehenden Mittelalter verdanken: über das, was unmittelbar vor Geiler liegt, hat die sonst so fleissige Forschung des letzten Jahrhunderts so gut wie nichts getan. Das erste Kapitel in Dacheux's Geilerbiographie, das über die vorreformatorische Predigt handelt, bewegt sich nur in Allgemeinheiten und bringt für die Strassburger Verhältnisse, die uns begreiflicher Weise am meisten interessieren würden, nur einige kahle Namen.¹ Aber das ist verständlich. Der Strassburger unselige Bibliotheksbrand hat die wertvollsten Quellen für die Geschichte der vorgeilerschen Predigt, namentlich des 15. Jahrhunderts, vernichtet; man braucht nur das summarische Handschriftenverzeichnis anzusehen, das Haenel lange vor dem Kriege an Ort und Stelle anfertigte, um den Verlust so manches wertvollen Kodex zu beklagen.² Ganz abgesehen von den Verwüstungen, welche die Reformationswirren und nachher die

¹ Es ist eine Rekapitulation seiner früheren Aufsätze *La Prédication avant la Réforme* in der *Revue catholique d'Alsace* 1863, p. 1—9; 58—67.

² G. Haenel, *Catalogi librorum manuscriptorum qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii etc. asservantur*. Lipsiae 1830, p. 445 sq. Danach verwahrte die Strassburger Bibliothek eine Menge Predigthandschriften; u. a. *Sermones legendi per quadragesimale in refectorio ecclesiae Argentoratensis*, scr. a. 1465.

Stürme der Revolutionsjahre in den Beständen der alten Strassburger Klosterbibliotheken angerichtet haben. Welchen Reichtum an Predigthandschriften barg nicht die so trefflich ausgestattete Bücherei des Johanniterhauses, wie aus Johann Jakob Witters Katalog zu ersehen ist.¹ Als Oberlin nach der Revolution die Johanniterbibliothek neu ordnete, waren aber bereits alle Pergamenthandschriften verschwunden.²

Und doch ist nicht alles verloren gegangen! Der Zufall, der in Bücherangelegenheiten oft eine bedeutende Rolle spielt, hat sich auch hier als rettender Engel erwiesen. So verwahrt die Kgl. Bibliothek von Berlin drei Handschriften mit Strassburger Predigten, zwei davon hat Cruel in seiner Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter herangezogen — ohne dass man jedoch in der Heimat darauf aufmerksam wurde —, die dritte, ungleich wertvollere, die eine Serie von Predigten verschiedener Verfasser enthält, die glücklicherweise alle mit Namen aufgeführt sind, hat mich ein günstiges Geschick in dem Bestand der deutschen Handschriften der genannten Bibliothek auffinden lassen. Ihr reicher Inhalt wird uns eine hinlängliche Charakterisierung des Strassburger Predigtwesens im 15. Jahrhundert ermöglichen.

Vorerst noch einiges wenige über die vorausgehende Zeit.

Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, wo eine vom einseitig konfessionellen Standpunkt aus betriebene wissenschaftliche Forschung der Kirche des Mittelalters den Vorwurf machte, sie hätte die Predigt vernachlässigt; und das Wort des Protestanten Cruel besteht nach den gründlichen Detailforschungen der letzten Jahrzehnte noch mehr zu Recht: «Die Annahme, dass während der beiden letzten Jahrhunderte vor der Reformation, im ganzen genommen,

¹ *Catalogus codicum manuscriptorum in bibliotheca sacri ordinis Hierosolymitani Argentorati asservatorum confectus a Joh. Jac. Wittero, Argentorati 1746*, S. 3, 4. 5 u. passim.

² J. F. Hermann, *Notices historiques... sur la ville de Strasbourg (1817. 1819) II*, 380.

weniger gepredigt worden sei, als heutzutage, muss als ein unhaltbares Vorurteil aufgegeben werden.»¹

Dass in früheren Jahrhunderten auch für die Geistlichkeit der Stadt Strassburg der herbe Vorwurf gilt, den ein Chronist dem elsässischen Landklerus des 13. Jahrhunderts macht: es hätten nur wenige auf Grund der Schrift zu predigen vermocht,² ist wohl kaum anzunehmen. Zwar tritt uns erst im 14. Jahrhundert eine Einschärfung der Predigtspflicht seitens des Bischofs Berthold v. Bucheck, auf der Diözesansynode vom Jahre 1345, entgegen.³ Aber das Schweigen der früheren Synoden über diesen Punkt lässt keinen Schluss für das gänzliche Fehlen der Predigt in der vorausgehenden Zeit zu. Freilich wird der Hauptanteil derselben auf die Bettelorden fallen, die seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts in Strassburg festen Fuss gefasst hatten. Hier waren es die Dominikaner, die Predigerbrüder par excellence, die sich in der Folgezeit stets den Ruhm der ersten Prediger gewahrt haben, so dass auch auf sie das stolze Wort Anwendung finden kann, welches auf einem Generalkapitel zu Strassburg der Generalmeister der Dominikaner, Humbertus, von dem Gesamtorden aussagte: *Docemus populos, docemus praelatos, docemus sapientes et insipientes, religiosos et seculares, clericos et laycos, no-*

¹ R. Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879, S. 651. Vergl. dazu ein früheres Wort des ebenfalls protest. Forschers J. Geffken, (Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts, Leipzig 1855, S. 14.): „Man wird nach unbefangener Würdigung aller Zeugnisse schliessen müssen, dass in jener Zeit mindestens ebenso häufig gepredigt wurde als in unseren Tagen, und dass der Besuch der Predigt den Christen auf das ernsteste zur Pflicht gemacht war.“

² *Sacerdotes in villis diebus dominicis orationem dominicam cum symbolo theutonice hominibus predicebant, sed de sacra scriptura pauci sciebant vel poterant predicare. M. G. SS. XVII, 232.* Man darf aber bei diesem Vorwurf nicht vergessen, dass der Verfasser dieser Schrift ein Mönch war.

³ *Item omnibus sacerdotibus nobis subjectis parochias regentibus in virtute sanctæ obedientie injungimus firmiter et districte, ut ipsi singulis diebus dominicis infra missarum solemnia, dum fiunt sermones ad populum, Symbolum sanctæ fidei christianæ populis suis in vulgari prædicent et exponent. Ecclesiasticum Argent. 1887 p. 40 sq.*

biles et ignobiles, parvos et magnos...» Der Strassburger Konvent ist schon früh eine hervorragende Pflanzstätte der Wissenschaft gewesen,¹ Albertus Magnus weilte hier eine Zeit lang als Lektor, zu seinen Lieblingsschülern gehörte Ulrich von Strassburg, einer der bedeutendsten Scholastiker,² Bruder Hugo Ripelin verfasste das vortreffliche und ausserordentlich verbreitete theologische Handbuch des Mittelalters, das noch in unzähligen Handschriften verbreitete Compendium theologicæ veritatis.³ Über andere Gelehrte aus dem Strassburger Predigerkloster hat Denifle gehandelt.⁴ Heinrich von Köln verfasste deutsche Predigten.⁵ 1312—17 war Meister Eckhart Lehrer in Strassburg, mit ihm setzt die Glanzzeit im Gelehrten- und Predigerleben der Strassburger Dominikaner ein. Johannes von Tarnbach, der berühmte Theologe, war ein Mitschüler des frommen Tauler, der seine ersten Studien zu Strassburg machte, wo er späterhin seine so wirksame Predigertätigkeit entfalten sollte. Nikolaus von Strassburg verfasste seine mystischen, ausserordentlich frisch und lebendig gehaltenen Predigten, der Lektor Johannes von Sterngassen war ein Redner, «welcher an Kühnheit des Gedankens und Ausdruckes mit Eckhart wetteifert, aber auch von bedenklichen Überschwänglichkeiten nicht frei ist.»⁶ Diese gehören alle dem 14. Jahrhundert

¹ Siehe darüber die kurze, aber treffliche Orientierung bei J. Knepper, das Schul- und Unterrichtswesen im Elsass von den Anfängen bis gegen das Jahr 1530. Strassburg 1905, S. 41—59.

² Über ihn vergl. jetzt die gründlichen Darlegungen von M. Grabmann in der Zeitschr. f. kathol. Theologie 1905.

³ Meine Beweisführung für seine Autorschaft, in der Ztschr. f. kathol. Theologie 1904, S. 429—440, ist durch Ergänzungen M. Grabmanns, ebenda 1905, S. 322 ff. bestätigt worden.

⁴ Archiv f. Literatur- und Kirchengesch. d. M. A. II, 203 ff.

⁵ Knepper 47.

⁶ A. Linsenmayer, Gesch. der Predigt in Deutschland von Karl dem Grossen bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. (München 1886) S. 442. Linsenmayer gibt S. 411 ff. auch die beste Charakteristik des Predigers Tauler. Tendenziös ist die Behandlung Taulers bei F. R. Albert, die Geschichte der Predigt in Deutschland bis Luther III. Teil. Gütersloh 1896 S. 140 ff. Er behandelt Tauler bloss in seinem Verhältnis zur hl.

an; hervorragende, aber bis jetzt weniger bekannte Dominikanerprediger des 15. Jahrhunderts werden wir später zu würdigen Gelegenheit haben. Welchem Orden jener Bruder Bechtold angehörte, von dem es in einer alten Handschrift des Johanniterhauses hiess: «Ein Brediger waz ze Strassburg, hiez bruder Behtolt, der brediote manig gute Mere,»¹ kann man leider nicht bestimmen, noch ist die Zeit seines Wirkens zu ermitteln.

Über die Predigtätigkeit der anderen in Strassburg ansässigen Orden ist uns weniger bekannt. Mögen sie auch hinter den Dominikanern weit zurückgeblieben sein: auf jeden Fall ist ihr Wirken auf diesem Gebiet nicht gering anzuschlagen. Vor allem das der Franziskaner. Während die Augustiner-Eremiten, die Wilhelmiten, Karmeliter, die Augustiner-Chorherren von S. Arbogast und die Mönche der Kartause ausserhalb der Strassburger Stadtmauern lagen, war es ihnen, wie den Dominikanern mit Hülfe päpstlicher Machtsprüche gelungen, entgegen allen Verhinderungsbestrebungen der städtischen Obrigkeit, im Herzen der Stadt festen Fuss zu fassen: ihre Kirchen und Klöster standen in dem Jurisdiktionsbezirk der Pfarren von S. Laurenz, S. Thomas, Jung-S.-Peter und S. Martin. Dass sich der Weltklerus durch die eifrige Werbetätigkeit der Minoriten und Prediger, die sich selbst gegenüber wieder Konkurrenten waren, geschädigt fühlte, war klar: der Kampf um die Seelsorge begann. Es ist hier nicht der Ort, auf diese zwar für uns von heute hochinteressanten, wenn auch unerquicklichen Streitigkeiten zwischen Stadtgeistlichkeit und Regularklerus einzugehen.² Schon in der

Schrift, ebenso S. 153 f. Johannes von Sterngassen. Mit Recht wird in Herzogs Realenzyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche, XV (3. Aufl.) S. 624 zu Alberts Darstellung bemerkt: „Die Methode, jede Predigt vor allem inhaltlich an der Bibel zu messen, führt nicht zu erschöpfender, allseitiger Würdigung der homiletischen Produkte.“

¹ Vergl. Ch. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Strassburg. (1882) S. 23.

² Ich verweise dafür auf die quellenmässigen und taktvollen Ausführungen von W. Kothe, Kirchliche Zustände Strassburgs im 14. Jahrhundert. Freiburg 1903, S. 94 ff.

Mitte des 13. Jahrhunderts hatte man die Gefahr, die dem Sekularklerus von seiten der Bettelmönche drohte, erkannt. «Es macht dem Urteil und der Voraussicht des Strassburger Weltklerus alle Ehre, dass er auf der Stelle die Stärke des nahenden Gegners erkannte, und alles in Bewegung setzte, um sich der Eindringlinge zu entledigen.»¹ Da hatten die Mönche schlechte Tage. Bischof Heinrich III. v. Stahleck liess es stillschweigend geschehen, dass die Geistlichkeit der Innenstadt die Mönche am Predigen und Beicht hören verhinderte.² Und sein streitbarer Nachfolger Walther von Geroldseck wusste auf dem Mainzer Provinzialkonzil d. J. 1261 einen Synodalbeschluss durchzusetzen, der den Mönchen alles untersagte, was geeignet wäre, die Laien von den Pfarrkirchen fernzuhalten.³ Dann kam 1317 die Publikation der «Clementinen», der Beschlüsse des Konzils von Vienne, das den Mönchen das Privileg der uneingeschränkten seelsorgerlichen Tätigkeit nahm, nachdem schon i. J. 1300 Bonifaz die Vorschrift erlassen hatte, dass die Franziskaner und Dominikaner in ihren eigenen Kirchen predigen dürfen, aber nicht während der Zeit des Pfarrgottesdienstes.⁴ Doch zieht sich der Kampf um die Seelsorge fast durch das ganze 14. Jahrhundert hindurch.

Diese Erscheinung führt uns zu der Frage, ob der weltliche Stadtklerus den Mönchen, die er so intensiv bekämpfte, eine äquivalente seelsorgliche Durchbildung und praktische Tätigkeit entgegenzuhalten hatte. Die Antwort auf diese Frage ist leider eine negative. Die guten Zeiten, wo jede Pfarrei der Stadt noch ihren eigenen Pfarrer hatte, sind mit dem 14. Jahrhundert dahin. «Bereits im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts ist in Strassburg der beklagenswerte Prozess der Vereinigung der Pfarrkirchen mit den Kollegiatstiften so gut wie beendet, schon hat die Mehrzahl der selbständigen städtischen Kirchherren (recto-

¹ Kothe a. a. O.

² Urkundenbuch der Stadt Strassburg I. 420.

³ Ch. Schmidt, Histoire du Chapitre de S. Thomas p. 155.

⁴ Datum Laterani XII. Cal. Martii, pontif. nostri anno sexto. Copie spec. XVI, im Bezirksarchiv zu Strassburg. G fasc. 1400,

res ecclesiæ) den von den Kapiteln bestellten perpetui vicarii den Platz geräumt.»¹ Die blossen Messpfründner mehren sich im 14. Jahrhundert, schlecht besoldete «Leutpriester», deren Bildungsniveau nicht entfernt an jenes der Mönche heranreichte, verwalteten die Seelsorge: was Wunder, dass das Volk den Kirchen der Minoriten und Prediger zuströmte, wo ihnen das Wort Gottes in zusagenderer Weise verkündet wurde. Leider sind wir heute nicht imstande, uns über die homiletische Tätigkeit des Strassburger Weltklerus dieser Zeit ein sicheres Urteil zu bilden. Von jener elsässischen Predigtsammlung, die uns in einem auf der Münchener Staatsbibliothek verwahrten, aus dem Jahre 1362 stammenden Codex² erhalten ist, ist weder ein Verfasser noch ein Herkunftsort bekannt, nichts berechtigt uns, ihre Entstehung in Strassburg anzunehmen. Es ist ein vollständiger Jahrgang von Sonn- und Festtagspredigten mit einer Reihe von Predigten für das Commune und Proprium Sanctorum. Sie stehen aber durchweg auf einer sehr niedrigen Stufe und charakterisieren sich «durch Vernachlässigung der Form und Dürftigkeit des Inhalts»,³ so dass sie, wenn man ihren Verfasser unter der Strassburger Weltgeistlichkeit nachweisen könnte, dieser nicht zu sonderlicher Ehre gereichten. Überhaupt erscheinen uns die Zustände des Seelsorgsklerus in dieser Zeit in jeder Beziehung in durchaus trübem Lichte. Eine einwandfreie, bis jetzt unbeachtet gebliebene Quelle dafür bietet uns ein Kapitel in dem einstmals vielgelesenen Leben Jesu des

¹ Kothe 33.

² Cgm 6; die Predigten sind veröffentlicht von A. Birlinger in der *Alemannia* I (Bonn 1873) 60—87; 186—194; 225—250; II, 1—28; 101—119; 197—223. Dieselbe Handschrift enthält eine sehr interessante elsässische Übersetzung der *Legenda aurea* des Jakobus de Voragine mit bedeutsamen, namentlich für die Kostümgeschichte wichtigen illuminierten Federzeichnungen; diese Übersetzung war Schilter bekannt, doch in anderer Handschrift; er veröffentlichte daraus, wie ich feststellen konnte, eine Lebensbeschreibung der hl. Odilia, die älteste, die wir in elsässischer Sprache besitzen; abgedruckt in Schilters Ausgabe von Königshofens Chronik, p. 575 ff.

³ Linsenmayer 470.

Strassburger Kartäusers Ludolph von Sachsen. Ludolph, aus Sachsen gebürtig, gehörte längere Zeit dem Dominikanerorden an, trat dann 1340 zu Strassburg in die Kartause ein, wurde aber hier nie Prior, wie oft angegeben wird, sondern bekleidete dieses Amt in Koblenz von 1343—1348, von wo er sich nach Mainz begab, um dann später nach Strassburg zurückzukehren; hier starb er am 10. April 1377.¹

Im 54. Kapitel des I. Teiles seiner *Vita Jesu Christi* handelt Ludolph *De ambitione et quibusdam aliis clericorum et religiosorum defectibus*.² Man kann dem Kartäusermönche, der sich in den allerbittersten Klagen über die kirchlichen Missstände seiner Zeit ergeht³, nicht den Vorwurf der Parteilichkeit machen, da er, wie sein Strassburger Kloster überhaupt, an dem Kampf des Strassburger Klerus gegen die Bettelmönche nicht beteiligt war und seine scharfen Worte ebenso sehr gegen die Ordensgeistlichen als den weltlichen Pfarrklerus richtet. Da er einen grossen Teil seines Lebens in Strassburg verbrachte, werfen seine Auslassungen auf die hiesigen Zustände grelle Schlaglichter. Unter den 7 Übeln, die er aufzählt, interessiert uns hier vor allem das dritte, das in der

¹ Vergl. N. Paulus, Thomas von Strassburg und Ludolph von Sachsen, im *Histor. Jahrbuch* XIII, (1892) S. 11 ff. Hier werden die irrigen Angaben bezüglich der biographischen Daten Ludolphs auf Grund der von Le Couteulx 1888 sq. publizierten *Annales ordinis Cartusienensis* berichtigt und besonders nachgewiesen, dass Ludolph keineswegs sich dem päpstlichen Interdikt, das während des Kampfes Ludwigs des Baiern mit der Kurie über die Stadt verhängt war, entgegengestellt hat, wie z. B. Röhrich und K. Schmidt auf Grund einer falschen Angabe Specklins behaupteten.

² Ich benutzte die Strassburger Ausgabe von 1474, die in einem prachtvoll erhaltenen Exemplar auf der Strassburger Landesbibliothek erhalten ist; sie ist nicht paginiert, auch die Bogen sind nicht signiert. Über diese Ausgabe vergl. Hain, *Repert. bibl.* 10 290; ebenda 10 288 ff. die zahlreichen Wiegendrucke des Werkes; über spätere Editionen s. Hurter, *Nomenclator literarius* t. IV (Oeniponte 1899) col. 463 sq., auch Grandidier, *Nouvelles œuvres inédites* II, 332 sq.

³ Über seine Auslassungen werde ich an anderer Stelle ausführlicher berichten.

Unwissenheit der Kuratklerisei besteht. Die bemerkenswerte Stelle heisst:

Tertium malum [est], quod plerumque causa mala movente et alliciente indigni et quandoque etiam mali et hostes Christi ad ecclesiastica beneficia promoventur, et magis personis quam ecclesiis magisque utilitati privatae quam communi providetur, ne fiant clerici vel praelati Deo sed mundo. Unde magna cura est multis, ut in domo sua officiales utiles praeficiant, sed parva cura est eis, ut in domo Dei ministros idoneos instituant, quia heu quasi nulla ministrorum Christi est electio cum tamen ministri hominum saepe cum magno eligantur consilio, proh dolor! saepe magis insufficientes assumuntur ad statum clericorum et ad ecclesiastica beneficia eciam curata quam ad statum mechanicorum vel ad aliqua huiusmodi officia. Qui enim mechanicus esse voluerit necesse est, ut ad suum officium spectantia sciat vel addiscat, sed plerumque in clericis hoc fallit. Quomodo ergo tales per ignoranciam poterunt excusari maxime si ad dignitates et beneficia curata fuerint promoti.

Ludolph ist wohl selbst nicht als Prediger in Strassburg aufgetreten, die Stille des beschaulichen Lebens in der Kartäuserzelle reifte in seinem weltabgekehrten Geiste ernste Gedanken, die er in seinem grossen Werke niederlegte; ausser diesem verfasste er eine Psalmenerklärung, die später auch durch den Druck vervielfältigt wurde,¹ und die Strassburger Johanniterbibliothek besass einen Band *Meditationes de vita Christi*, die Ludolph i. J. 1328 verfasst hatte.²

Auch die andern Klöster spielen in der Strassburger Predigtgeschichte keine grosse Rolle. Nur einige Namen von gutem Klang seien erwähnt, so der Prior des Karmeliterklosters Johannes Fust, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wirkte.³ Trithemius spendet ihm das grösste Lob und rühmt namentlich sein hervorragendes

¹ *Expositio in Psalterium*. Parisiis 1506.

² Witter, *Catalogus* l. c. p. 2.

³ Vergl. Grandidier, *Nouvelles œuvres inédites II (Alsatia literata)*

Predigertalent.¹ Von den Augustinern können wir den berühmten aus Hagenau gebürtigen Thomas von Strassburg nennen, der einige Zeit an der höhern Ordensschule über die Sentenzen vortrug, später allerdings, als er 1345 zum Ordensgeneral ernannt wurde, ausserhalb weilte und in Wien starb (1357). Der Literarhistoriker des Ordens, Gandolfus, schreibt ihm auch einen Band *Sermones ad Clerum et ad diversas spectantes materias* zu² — was uns immerhin berechtigt, ihm auch in der Predigtgeschichte seines Heimatlandes eine Stelle anzuweisen.

II.

Die Predigt des 15. Jahrhunderts.

«Weder im Verlauf noch am Ende des 15. Jahrhunderts, auch nicht am Beginn des 16. lässt sich bei der abendländischen und speziell bei der deutschen Predigt ein Niedergang erweisen, sei's in quantitativer, sei's in qualitativer Hinsicht, sondern vielmehr das Gegenteil. Das homiletische Erbe, welches diese Zeit uns hinterlassen hat, ist überaus reich und immer noch erst zum Teil erhoben und gewürdigt.»³ Dieser Satz, der vor allem gegen Cruel gerichtet ist, der als Charakteristikum der Predigt des 15. Jahrhunderts materiale Blüte, aber idealen Verfall hinstellt,⁴ kann auch von dem Strassburger Predigtwesen, so weit sich dasselbe unserer Kenntnis darbietet, gelten. Und wir werden sehen, dass die Behauptung, die in allerjüngster Zeit Otto Winckelmann über das Strassburger Predigtwesen dieser Periode aufgestellt hat, nicht den Tatsachen ent-

¹ Johannes fust crutzenacensis lector et postea prior argentinensis, ex comitatu spanheimensi oriundus; vir in divinis scripturis studiosus et eruditus, ingenio subtilis et clarus eloquio, declamator sermonum celeberrimus. Er verfasste sermone de tempore, de sanctis, per quadragesimam. Trithemius, De laudibus ordinis fratrum Carmelitarum libri duo. Moguntie 1494, D 3a (Exemplar der Münchener Staatsbibliothek.)

² Gandolfus, *Dissertatio historica de ducentis celeb. August. Scriptor.*, Romæ 1704, p. 334 sqq. S. über ihn den Orientierungsartikel von Morgott im *Kirchenlex.* XI, 1689—90.

³ Keppler bei Wetzer u. Welte X, 337.

⁴ Cruel, a. a. O. 451 f.

spricht: «Was sonst dem Volk in den Predigten geboten wurde, waren wohl meist scholastische Nichtigkeiten und Spielereien, wie sie uns in jener Zeit allenthalben, selbst noch bei Geiler, begegnen.»¹

Man hat sich daran gewöhnt, in der Errichtung der Strassburger Dompredigerstelle i. J. 1478 ein für die Predigtgeschichte Strassburgs höchwichtiges Ereignis zu erblicken.² Das war es zweifellos. Wurde die neue Stelle doch gestiftet für den redegewaltigen Geiler, den grössten Prediger des ausgehenden Mittelalters. Aber man darf aus dieser Stiftung nicht den Schluss ziehen, als sei überhaupt vorher im Dom nicht für ständige Predigt gesorgt gewesen. Wenn wir der ausdrücklichen Versicherung des Beatus Rhenanus glauben, haben vor Geiler die Mendikanten die Domkanzel innegehabt. Weil aber die Prediger stets wechselten, haben die Strassburger einen eigenen ständigen Prediger haben wollen.³ Dass die Angabe des Rhenanus auf Wahrheit beruht, könnte man vielleicht daraus entnehmen, dass z. B. der Dominikaner Hugo von Ehenheim, von dem weiter unten die Rede sein wird, in dem Jahre 1434 mehrere Male im Münster predigte. Doch ergibt sich daraus kein zwingender Schluss, wenigstens nicht für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts, da diese Predigten nur an Festtagen, nicht an gewöhnlichen Sonntagen gehalten sind: An Mariä Lichtmess, S. Adolphstag, Mariä Geburt, Mariä Empfängnis; danach kann man nicht auf eine ständige Besetzung der Domkanzel durch die Dominikaner schliessen, sonst würden sich unter den zahlreichen

¹ Otto Winckelmann, Zur Kulturgesch. des Strassburger Münsters. Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins XXII (1907) 252.

² S. Kerker, Die Predigt in der letzten Zeit des Mittelalters, Theolog. Quartalschrift 43 (1861) S. 385 f. Über die Gründung von Dompredigerstellen überhaupt vergl. F. Falk, Hist. polit. Bl. 88 (1881) 1 ff., 81 ff., 178 ff.

³ Qui solus huic officio præset, ne religiosorum fratrum (qui alternis in æde majori declamabant), varietate populus confunderetur potius quam profectum capesseret. Beati Rhenani Vita Jo. Geileri, bei Riegger, Amoenitates literariae, Friburgi 1 fasc. I, p. 64. S. auch Kerker a. a. O. 391.

Predigten Hugos, die der Berliner Codex enthält; sicher auch Sonntagspredigten befinden, da die Nachschreiberin der Predigten eine sichtliche Vorliebe für den Dominikaner zur Schau trägt. Wohl aber enthält dieselbe Handschrift drei Predigten des Leutpriesters Johannes Schaub aus den Jahren 1435—36, deren Inhalt eine regelmässige Predigtthätigkeit der Pfarrgeistlichkeit dieser Zeit sehr wahrscheinlich macht. Sehr beachtenswert ist ferner, dass in der Urkunde des Bischofs Ruprecht vom 25. Juni 1454, welche die Verwaltung der Grosspenitentiare durch den jeweiligen Münsterpfarrer anordnet, verlangt wird, dass mit der Verwaltung der Pfarrstelle stets ein gelehrter Geistlicher betraut werde.¹ Wenn Mönche angestellt wurden als Domprediger, so kann das erst nach dem um 1454 entbrannten heftigen Streit des Weltklerus mit den Mendikanten, wegen des *Ultimum vale*, geschehen sein, da die städtische Obrigkeit sich ganz auf die Seite der Mönche gestellt hatte.²

Es wäre aber verfehlt, wollte man das Predigtwesen Strassburgs überhaupt mit der Predigt im Dom identifizieren. Ausser der Münsterpfarre gab es noch 8 andere Pfarrkirchen zu Strassburg,³ in denen natürlich die Predigt ebenfalls eine Heimstätte hatte, und, was besonders zu beachten ist: die regelmässig abgehaltenen, zahlreichen Predigten in den Klöstern sind nicht bloss an die Klosterinsassen gerichtet, sondern setzen in den meisten Fällen ein grösseres Laienauditorium voraus, das im Schiff der geräumigen Konventskirchen Platz genommen hatte.⁴ Gerade über diese meist weniger gewürdigte Seite des städtischen, spätmittelalterlichen Predigtwesens orientiert uns in vor-

¹ *Rectura parochie ecclesie cathedralis per plebanum eruditum gubernari solet*, Grandidier, *Essais sur la Cathédrale* p. 319. Vergl. auch die Bemerkung Schilters, Königshofen p. 567 über die Laurentiuspfarre: „Diese Leutkirche hat ihren Pfarrer und Leypriestern zu S. Lorentzen schon zuvorgehabt, ehe ein Domprediger im Münster ist verordnet worden.“

² Darüber näheres am Schluss dieser Arbeit.

³ Alt S. Peter, Jung S. Peter, S. Nikolaus, S. Thomas, S. Aurelien, Hl. Kreuz, S. Martin und S. Andreas.

⁴ Vergl. Cruel 532.

züglicher Weise die von mir aufgefundene Berliner Predigt-
handschrift.

A. Die Berliner Handschrift.

Unter den deutschen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin, deren Bestand leider noch nicht in einem gedruckten Katalog inventarisiert ist, befindet sich unter der Signatur Ms. germ. Quart. 206 ein mit rotem Leder überzogener Holzband mit der aufgeklebten Bezeichnung: «Predigten und andere theologische Schriften von verschiedenen Verfassern sæc. XV.» Auf der Innenseite des Deckels steht der Name des ehemaligen Besitzers, Daniel Sudermann. Das Pergamentvorlegblatt enthält nebst einem kurzen Inhaltsverzeichnis einige sinnige Sprüche:

Ohn Christi Schutz, all Sorg unnutz.

Wirffs alt nit gantz dahin

O du findst gut viel drin.

Auf der Rückseite:

All Ding probier, das gut behalt

So wirstu auch zunemen bald.

Der Codex ist eine Papierhandschrift, in gotischer Cursive von verschiedenen Händen geschrieben. Die 10 ersten Blätter enthalten eine Predigt über das Leiden Christi, aus H. Suso entnommen. Bl. 11 ist leer. Bl. 12—36^a enthält ein Gespräch: «Dis ist wie die Conciencie und die vernunft mit einander kriegent oder disputieren von der enphohunge des sacramentes.» Nach zwei leeren Seiten folgt auf Bl. 37^b — 42^b das hochinteressante Verzeichnis der Strassburger Predigten mit jedesmaliger Angabe des Predigers und der Kirche, in der gepredigt wurde, nebst dem Zeitpunkt. Wegen der Seltenheit solcher Verzeichnisse möge es hier wortgetreu abgedruckt werden:

Disse bredien sint beschehen zu Strossburg in der stat, In dem iore do man zalte von XPC. geburte MCCCCXXXIIII ior. etteliche von bewerten meystern, die andern sust von gelerten priestern geystlich und weltlichen, der rede und predien. emphenglich wortent alle volcke gelerten und ungelerten.

1. Die erste predie hat geton herre Erhart von Dürninge sant Johans orden zü sant Cloren uff dem Rosserchte syner swester und andern die des begerten an sant Bartholomeus tage und die seit wie das lyden unsers herren geglichet wurt eime buche noch aller syner eygenschaft über das wort Quomodo legis. Anno XXXIII.

2. Die ander predie hat ouch geton herre Erhart von Dürningen zu sand Cloren an dem nehsten Fritlage noch sant Bartholomeustag und die seit, was man soll lesen an dem buche des lydens unsers herren auch über das wort Quomodo legis. Anno XXXIII.

3. Die dirte predie hat geton Meyster Hug von Ehenheim predier orden zu den prediern an dem nehsten sundtage noch dem Wihenahttage und seit, wie Christus in ahterleyge weg ist ein zeichen gesetzt, dem vil widersprechent über das Ev. Luce 2^o Ecce positus est hic in ruynam et in resurrectionem. Anno XXXIII.

4. Die vierde predie hat ouch geton mayster hug an dem ahtesten tage zu sand Niclaus in den hunden und wünschet zum ersten ein gut ior und seit dornoch wie wir uns besnyden süllent, zu dem dirten von dem nomen Jhesus über das Evangelium luce 2^o. Postquam impleti sunt dies octo ut circumcideretur puer vocatum est nomen eius Jhesus. Anno XXXIII.

5. Die fünfte predie hat auch geton meister hug zu den prediern an dem andern suntage noch dem wihennachtage und seit von drien erterichen und wie man in ieglichem leben sol über das Ewangel. mathei 2^o Vade in terram Israel. Anno XXXIII.

6. Die sehss predie het auch geton meyster hug an der lichtmesse in dem münster in dem crutzgange und seit von dem heiligen sacrament über das Ewangel. Luce 2^o. Accepit eum in ulnas suas. Anno XXXIII.

7. Die sübende predie het ouch geton meyster hug an einer mittewuche in der vasten und seit wass zu eime geworen ruwen gehört über die wort Egerunt penitenciam. Jone prophetæ. Anno XXXIII.

8. Die ahteste predie hat ouch geton meyster hug an dem

Oestermendage zu sant Katerinen über das Evang. Luce ultimo. Nonne erant in nobis arida corda nostra. Anno XXXIII.

9. Die IX. predie det ouch meyster hug an dem sundage III wüchen noch pfingesten zu den prediern uss dem Evangel. Luce XIII^o caplo homo quidam fecit cenam magnam, und seit von eime geystlichen nochtmol und wer darzu beruffet ist. Anno XXXIII.

(aus Versehen zweimal IX.)

9a. Disse stücke seyt ouch meyster hug an dem sundage vor dem Nontage und sage von petten über das wort petite et accipietis ut gaudium vestrum plenum sit. Anno XXXIII.

10. Die X. predie det ouch meyster hug an dem sundage VIII wuchen noch pfingesten zu den prediern über das Evang. Math. an dem VII. caplo. Attendite a falsis prophetis qui veniunt ad vos und seit was zeychen die falschen propheten an yn hot und wy man sü bekennet. Anno XXXIII.

11. Die XI. predie det er zu sant Martin an sant Sixtentag und auch in dem Münster an sant Adolfs tage über das wort Aedificabo templum domino, primo regum c. 1^o und seyt von der kyrwihe wie man sol ein geistlichen tempel buwen. XXXIII.

12. Die XII. predie det er ouch yn dem Münster an unser frowen tage alss sü geboren ward über das Ewang. Math. an dem sechste capitell Considerate lilya agri und seit von eyme küschen leben. XXXIII.

13. Die XIII. predie det er ouch yn dem münster an unser frowen tage alss sü empfangen ward über das wort Dedi ei manducare lignum vite quod est in paradyso dei mei. Apochalipse 2^o, und seit von drigen paradyzen und was holtzes yn yegliche wechset. XXXVIII.

14. Die XIII predie det ouch er an sand Johannes dage noch wihenachten zu sant Johansse zu den hunden über das wort Et quatuor animalia erant im similitudinem aquile. Apocholipsis 4^o, und seit wie wir geystliche adeler sullent sin und was vetiche uns tragend in das ewig leben. Anno XXXIII.

15. Die XV. predie det ouch zu sand margreden an der kindel tage über das ewang. luce 2^o Herodes iratus occidit multos pueros, und seyt wie vil menschen kindesche geberde hant, ouch vil von zorne. Anno XXXIII.

15^a. Ein gut ior wünschte er an dem ahtesten tage zu sant Agnesen XXXV.

15^b. Fünf frogen die ein natürlicher meyster tut von dem menschen die seyt er in der vasten anno XXXV.

16. Die XVI. predie det auh meyster hug an dem Osters- tage zu den prediern über das Ewangel. Marce (sic) ultimo: Surrexit, und wie wir werlich ersten sullent. Anno dei XXXV.

17. Die XVII predie det auh er an dem ostermendage zu sant Katerinen über das Ewangel. Luce ultimo Tu solus peregrinus es, und seit warumbe unser herre eyne pylgerin glich. Was anno XXXV.

18. Die XVIII. predie det auh er zu sant Nicolaus zu den hunden an dem zistage noch unseres heren fronlichams tage über des Evangel. Luce XVI^o. Homo quidam erat dives et induébatur purpuro et bysso et epulebatur cottidie splendide, und die seit gar guten unterscheit von dem heiligen sacra- mente. Anno XXXV.

19. Die XIX. predie det er an der X tusend marteler Tage zu den predigern über die Epystel pauli Ad Romanos VI^o. Si autem cum ipso mortui sumus ita et cum ipso vivamus. und die seit wie wir mit unserem herren sullent lyden und sterben geystlichen. XXXV.

20. Die XX. predie det er an unser frowen tag alsse sü ge- boren ward zu den tüschen herren über das Ewangel. Matth. primo. Liber generacionis Jhesu Christi, und seit was wir in unser conciencie sullent schriben und von vier künsten in den unser herre ein Meyster ist gewesen und wie wir ouch meyster sullent werden. Anno XXXV.

21. Die XXI. predie det er im sand Matheus tage in der fronvasten zu den prediern über die epistel Pauli ad Galatas 4^{to} Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis, und seit von maniger hande des geystes. XXXV.

22. Die XXII. predie det er zu sand margreden als sant Margrede erhoben wart über die Epystel Pauli Ad Ephesios 1^{to}: Solliciti seruate unitatem spiritus in vinculo pacis, und seyt von drier hande friden. XXXV. (Von anderer Hand :) Disse predigt gehört uff den XVII. sontag nach der heiligen dryual- tigkeit.

23. Die XXIII. predie det er an sand nielaus tage zu sant Nielaus an den hunden über das wort das do geschriben stot *Trenorum 3^o. Bonum est viro iugum domini portare ab adolescentia sua, und seit, wie gotte dienen ist ein erlich gut, ein lüsllich gut und ein nützlich gut. XXXV.*

23a. Item XV stücke hot auch er geseit, der hörent fünf zu den anvahenden V den zunemenden, V den volekumenen und gehört uff den XIII. sontag nach der heiligen Driualtikeit, über die Epistel.

23b. Item VI stück hat herre Gerhart geseit predierordens, bihter zu sand nielaus an den hunden. Die hörent zu vollkumener gehorsam. XXXV.

Item IX stücke, die man sol betrachten für zorn hat ouch herre gerhart geseit. XXXV.

Item von drier hande trahen, die wir weynen sullent hat geseit herre Johans schoup lüpriester zu dem münster über das wort *Videns Jhesus civitatem ierusalem et flevit super eam.*

24. Die XXIII. predie hat geton herre Johannes schoup lüpriester zu dem münster über das Evangel. *Marce VII^o. Bene omnia fecit, mutos fecit loqui et surdos audire, und seit, wie wir gotte sullent dangwar syn yn vier wegen. Anno XXXV. gehört uff den XII. sontag noch der heiligen Dryualtikeit.*

24a. Item von fünfhande menschen, die yn das ewige leben kument, seit meyster hug über das wort *Primum querite regnum Dei.*

Item süben zeychen, die wir süllent an uns han, do py wir mercken, obe wir gewore diener gottes sint, über das wort *Nemo potest duobus dominis servire, meyster hug.*

Item ein kurtz stücke über das wort, *Non potes servire deo et mamone. meyster hug.*

25. Die XXV. predie det herre Johans schoup über das Ewangel. *Johannis 6^o. Colligite fracmenta quæ superaverunt ut non pereant, und seit von fünf brotten. Anno XXXVI. Gehört uff den nehst sontag vor dem aduent.*

26. Die XXVI. predie hat getont herre Cunrat Beumole, lesemeyster zu den Barfüsser an dem nehsten fritage noch dem ostertage zu sand Johans zu dem Grünenwerde über das wort: *Unus est magister vester Christus. Matth. 23^o und seit vil von dem touffe und von dem heiligen sacramente. Anno XXXVI.*

27. Die XXVII. predie hat auch geton herre Conrat Boemele an dem fritage XIII tag noch ostern, zu sand Johanse über die epistel Petri 2^o *Christus passus est pro nobis relinquens exemplum ut sequamini vestigia eius*, und seit von dem lyden unsers herren. Anno XXXVI.

28. Die XXVIII predie hat geton ein barfuss und küster in payern in irem capitel zu den barfussen an dem pfingest mentage über das wort *Habent vitam eternam* und seit gar ein geystlichen syn. Anno XXXVI.

29. Die XXIX predige hat geton heinrich prior zu den Augustinern an dem zistage noch sant matheus tage zu sand gallen do man linser eilsse yn schloss yn die klouse über das wort: *Ducam eam in solitudinem et ibi loquor ad cor ipsius*. Osee 2^o, und seit von closen leben. Anno XXXVI.

30. Die XXXI predie hat geton herre Peter von G e n g e n b a c h ouch uff den selben tag sante Gallen do noch do cylse yn beschlossen ward über das Ewängel. Matthei 9^o. *Confide* und seit von fünf köstlichen schrymlin über die wir sullent gon trost süchen. Anno dei XXXVI. Ein predig uff den XIX. sundag noch der heiligen Dryualtikeit über das ewangelium.

(Nr. 30 ist in der Hs. übergegangen.)

31. Die XXXII predie hat auh geton herre Johannes Schoup an dem dírten suntage des Aduents über das Ewängel. Math. XI^o. *Tu es qui venturus es an alium expectamus*, und seit vil von den geistlichen prelaten und auch von der geystlichen Zukünfft. Anno XXXVI.

32 Item XII stücke by den man mag mercken obe der mensche den heiligen geist empfangen hat, die hat geseit der Backlarie zu den barfüsen, genant der schriber an dem pfingest tage zu den Tünschen herren. Anno dei XXXVII.

Bl. 43a, von anderer, vielleicht späterer Hand eine wichtige Notiz, die uns über die Entstehung der Sammlung erwünschten Aufschluss gibt:

«Dise bredigen het angene se steffan sahssen Dochter gehoert bredigen und het sie behalten in irem hertzen und hett sü geschriben und det sü abe ir geschrift anderwerbe schriben.»

Nach 5 leeren Blättern beginnt in römischen Ziffern

die eigentliche Paginierung des Bandes, die bis Bl. 441 reicht, worauf noch 3 leer gebliebene Blätter folgen. Bl. 198 ist übersprungen, auf 197 folgt gleich 199. Auf Bl. 1—267^b stehen die eben verzeichneten Strassburger Predigten verzeichnet, die uns beschäftigen werden. Leer sind wieder Bl. 268^a—276^a; darauf folgt 276^b—77^b ein Verzeichnis von Predigten, welche während der Zeit des Basler Konzils, im Jahre 1434, im Dominikanerinnenkloster An den Steinen zu Basel von verschiedenen Dominikanern, die am Konzil teilnahmen, gehalten wurden. Bl. 278^a: *Istos sermones fecerunt honorandi patres et magistri ordinis predicatorum qui fuerunt in concilio basiliensi in clauastro monialium etiam ordinis predicatorum nomine an den steinen basilee anno M^o CCCC^o XXXIII et sunt lecti et correcti a duobus magistris qui etiam fuerunt in consilio basiliensi.* Im ganzen sind es 12 Predigten; ein kurzes Verzeichnis derselben ist nicht ohne Interesse:

Nr. 1. von Thomas von Wien, «von der bihte.» 2. Derselbe, «wie man sol bihten.» 3. Heinrich Kaltysen,¹ «wie wir gezogen werden von Gotte.» 4. Derselbe, «von vil tugenden, die glich sind einer Ketten.» 5. Thomas von Wien, «trockheit an Gottesdienst.» 6. Niklaus von Heidelberg, «von Gebet.» 7. Derselbe, «von der liebe Gottes.» 8. Thomas von Wien, Vorbereitung auf Advent. 9. Johans Himel von Wers, «Beschneidung des Herrn.» 10. Johans von Bradenturn, prior zu Yspanien, von der Hochzeit zu Kana. 11. Cunrot Schletter von Köllen, «von sünderer trüwe und liebe.» 12. Anonym, wie man Anfechtung überwinden soll.

Wir wissen der oben abgedruckten Notiz zufolge, dass die Strassburger Predigten von einer eifrigen Zuhörerin, der Tochter des Strassburger Bürgers Stefan Sachs, aus dem Gedächtnis aufgezeichnet wurden. Eine solche Art der Überlieferung muss von vornherein schon gegen die Zuver-

¹ Kalteisen, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, berühmter Prediger und Generalinquisitor für Deutschland, weilte seit 1431 auf dem Basler Konzil. Wetzler u. Welte VII, 58.

lässigkeit der Texte Bedenken einflössen. Aber ohne diese fleissigen Schreiberinnen, namentlich in Nonnenklöstern, hätten wir überhaupt nicht viel deutsche Predigten aus dieser Zeit überliefert¹ und wären über die vulgäre Predigtweise schlecht unterrichtet. Es ist klar, dass eine gedächtnismässige Niederschrift, mag das Gedächtnis der Schreiberin noch so tüchtig gewesen sein, uns nur in seltenen Fällen eine Predigt genau so wiedergibt, wie sie gehalten wurde. Von prinzipieller Bedeutung für den kritischen Wert solcher Handschriften ist die Auslassung einer Schreiberin, welche die Predigten des Strassburger Dominikaners Peter von Breslau, die dieser im Jahre 1445 den Schwestern zu S. Nicolaus in undis gehalten hat, in einer ebenfalls in Berlin befindlichen Handschrift niederschrieb.² Diese lehrreiche Auslassung möge gleich hier angeschlossen werden:

«Dise predigen het geton der erwürdige geistliche herre und vatter lesemeister Bruder Peter von Presslowe, Ein andehtiger getruwer bihtvatter der swestren des closters zu Sante Nicolaus an den unden zu Strosssburg, in dem ior, do man zalt von christus geburt MCCCC u. XLV. Aber alle die disse predigen lesent oder hören lesen, der sol nieman gedenken, daz sü von worte zu worten hie standen, Wenne daz under winde ich mich nit zu tun. Ich bekenne min vernunfft zu krank und mine sinne zu torecht, Sunder vil wort sint anderwegen gelossen die do die predigen vast zierten, die innige andehtige hertzen begirig zu hören machen, Und die meisterliche kunst und klugheit bewisen die klein verston und grop vernemen nit behalten kunde. Sunder solt ich die predigen nach volkommenheit der wort und lere schriben, so war mir not der geist und die gnode des predigers. Dorumb beger ich wer disse predigen welle lesen, daz sich der mit wenig worter losst benügen. Wenn es von dem hitzigen fiur des vogenanten andehtigen predigers in ein kalt hertz ist gegossen und also in das dot perment oder

¹ Cruel, Gesch. der deutschen Predigt 519.

² Cod germ. Quart. 22. Vergl. darüber weiter unten, unter Peter v. Breslau.

*peptur geschriben, auch ob daz wer do vor gotte syge daz üt
fälsches in worten oder an sinnen in dissen predigen funden
wurde, daz sol mit nihten dem lerer zu geleit werden, sunder
allein dem gebresten der schriberin.»*

Das, was die Nonne von S. Nicolaus hier sagt, mag auch wohl von der Niederschrift der fleissigen Agnes Sachs gelten. Sie ging zwar sorgfältig zu Werke und fertigte eine Reinschrift an, wie aus der berührten Notiz hervorgeht. Auch machen manche genau angegebene lateinische Zitate, namentlich aus Thomas, die Annahme wahrscheinlich, dass irgend ein Geistlicher, vielleicht einer der Prediger selbst, die Handschrift durchsah und verbesserte. Wir können das an unserm Kodex nicht konstatieren, da er nicht die Originalniederschrift enthält, das zeigen schon die Basler Predigten an, oder man müsste annehmen, irgend eine Abschrift derselben wäre in die Hände unserer Schreiberin gelangt und dann in ihren Codex eingetragen worden. Das ist in unserm Falle nicht anzunehmen; in einer Predigt (Bl. 214b) fällt die Schreiberin einmal aus ihrer Rolle und schreibt mitten in den Text: «dovon han ich gelesen ein exempel, wer das lesen welle, der suche es in den ersten bredien diss buches an dem sehsten Blatte by disem zeichen ¶.» Nun stimmt aber dieser Hinweis in unserer Handschrift nicht, sie ist also eine spätere Abschrift des Originals. Wer ihr Besitzer Daniel Sudermann war, liess sich nicht ermitteln; auch cod. germ. 22, der die Predigten Peters von Breslau enthält, war in seinem Besitz. Woher bekam er sie? Vielleicht gibt uns cod. germ. Quart. 35 der Berliner Bibliothek einigen Aufschluss über die Provenienz. Diese von Cruel benutzte und von Karl Schmidt in seinem elsässischen Wörterbuch¹ verwertete, nicht umfangreiche Handschrift enthält eine geringe Anzahl Predigten, von denen die meisten aus unserem Kodex entnommen sind, da es am Rande oft heisst: «steht im dicken Buch M. Hugs.» Damit ist aber nur unsere Handschrift gemeint, da

¹ K. Schmidt, Histor. Wörterbuch der elsässischen Mundart, aus dem Nachlass hrsg., Strassb. 1901.

auch noch andere Predigten, wie die Ehrharts von Dürningen, darin verzeichnet sind. Auf Bl. 1 des cod. 35 steht nun oben am Rand eine Notiz: «Gesammelte bredigten. Kompt aussen Kloster S. N.» Ist damit das Kloster S. Nikolaus in undis gemeint? Wohl kein anderes. Ist aber dem so, dann kann man auch das «dicke Buch M. Hugs», die Vorlage, in diesem Kloster suchen.

B. Die Predigten und die Prediger.

Die grosse Bedeutung unserer Handschrift liegt darin, dass die in ihr verzeichneten Predigten, deren Verfasser uns alle genannt werden, uns ein typisches Bild geben von der vulgären Predigtweise des ausgehenden Mittelalters. Wir sehen, wie die Predigtthätigkeit ausgeübt wurde; dass neben den Pfarrkirchen, wie in den Klosterkirchen eine regelmässige Verwaltung des Predigtamts an Sonn- und Festtagen stattfand, die nicht bloss dem engen Konvent, sondern der bürgerlichen Zuhörerschaft zugute kam. Es handelt sich bei unserm Material nur um einen Zeitraum von etwa 3 Jahren, 1434—37. Die von Agnes Sachs ausgezeichneten Predigten verteilen sich auf folgende Klosterkirchen: St. Clara auf dem Rossmarkt, St. Nikolaus zu den Unden, St. Katharina, St. Margaretha, St. Agnes, die Klause St. Gallen in Königshofen, alles Frauenklöster; von Männerkonventen kommen in Betracht: die Predigerkirche, St. Johann auf dem Grünen Wörth, die Deutschherren; von Pfarreien: das Münster und einmal St. Martin.

Mit drei Ausnahmen haben wir bloss Ordenskleriker vor uns, ein Beweis, wie gross deren Einfluss auf die Bürgerschaft war, die ihnen dann auch beim schon erwähnten Kampf um das *Ultimum vale* gegen die Säkulargeistlichen Beistand leistete. Der Predigerorden überwiegt in unserer Sammlung alle andern, er stellt numerisch die meisten Predigten, die sich auf die Namen Gerhart, Peter von Gengenbach und Hugo von Ehenheim verteilen, weiter können wir den anderweitig bekannten

Meister Ingold ihnen zugesellen, ebenso Peter von Breslau. Auch qualitativ überragen Hugo, Peter von Gengenbach und Peter von Breslau die Leistungen der andern. Diese sind der Johanniterpriester Erhard von Dürningen, die Barfüsser Konrad Bömlin und «der Schreiber», der Augustiner Heinrich von Offenburg. Von der Weltgeistlichkeit ist der Münsterleutpriester Johannes Schaub vertreten, aus der andern Berliner Sammelhandschrift, auf die wir noch zu sprechen kommen, lassen sich der Münsterleutpriester Oswald sowie ein Allerheiligenpfründner Bechtold Filinger noch anführen. Die Mannigfaltigkeit dieser Vertreter trägt ebenfalls nicht wenig dazu bei, uns das Strassburger Predigtwesen in einer bis jetzt noch nicht erforschten Zeit anschaulich vorzuführen. Das soll in der Weise geschehen, dass die Predigtweise jedes einzelnen theils durch kurze Analysen ihrer Predigten, theils, wo es der Gegenstand erforderlich macht, durch etwas ausführlichere Inhaltsangabe beleuchtet wird.

a) Die Predigt der Dominikaner.

Auch im 15. Jahrhundert werden die Dominikaner mönche zu Strassburg das grösste und bedeutendste Kontingent an Predigern gestellt haben. Das uns vorliegende Material lässt diesen Schluss zu. Unter ihnen befinden sich ganz tüchtige Männer; Persönlichkeiten wie Hugo von Ehenheim und Peter von Breslau verdienen in hohem Grad unsere Beachtung, und auch die geringeren Grössen unter den Predigerbrüdern sind für uns von Interesse, weil sie die Volkspredigt des ausgehenden Mittelalters repräsentieren. Beginnen wir gleich mit einer recht mittelmässigen Erscheinung, mit Meister Ingold.

I. Meister Ingold.

Er ist kein ganz Unbekannter. Sein «Goldenes Spiel» hat ihm in der Literaturgeschichte des ausgehenden Mittelalters zu einer gewissen Berühmtheit verholfen. Es ist dies eine Moralisierung von sieben Spielen wider die sieben Hauptsünden: «schaffzagal wider hoffart, brets-pil mit den

Scheibblachen (d. i. Steine im Brettspiel) wider frassheit, kartenspiel wider unkeusch, wirffelspil wider geitigkeit, schiessen wider zorn, tanzen wider trockeit, seitenspiel wider neid und hass.» Meister Ingold, der sich auch als Prediger in keiner Weise originell erweist, hat für das «goldene Spiel» das umfangreiche, wenig poetische Gedicht des Konrad von Ammenhausen¹ benutzt und ausgeschrieben. Aber ein Verdienst gebührt ihm doch: «Er ist der Erste, der ein grösseres deutsches Lehrgedicht seinen Kanzelvorträgen zu Grunde gelegt hat.» Allein von seinem Werke, das in den letzten Jahrzehnten neu herausgegeben wurde, gilt das nüchterne Urteil: «Der Grundstock und Grundton . . . ist dürre Scholastik, und seine ansprechende Seite bilden die schlicht und oft recht hübsch erzählten Historien und der derbe Humor, der besonders in den Tractaten über Kartenspiel und Tanz durchbricht.»²

Über die Persönlichkeit Meister Ingolds wissen wir nur, dass er Mitglied des Strassburger Predigerkonvents war.³ Auch war er wohl geborener Strassburger, die Ingold waren ein alteingesessenes Patriziergeschlecht.⁴ Als Probe seiner Predigtweise diene die kurze Inhaltsangabe einer Predigt, die er in der Kreuzwoche 1435 — wo, ist nicht angegeben — gehalten hat.⁵ Sie geht aus von Luc. 11, 5—13 und stellt eine homiletische Erörterung dar im Anschluss an eine Homilie des Beda, aber ohne jede gedankliche Ordnung, in ziemlich krausem Durcheinander. Der Freund bei

¹ Vergl. darüber Vetter, Neue Mitteilungen aus Konrads von Ammenhausen Schachzabelbuch (Aarau 1877). Auszüge daraus in Kurz und Weissenbachs Beiträgen zur Geschichte und Literatur (Aarau 1846) I, 46—77 und weiter.

² Edward Schröder, Das goldene Spiel von Meister Ingold. Strassburg 1882. S. XXIX. (Elsäss. Literaturdenkmäler, hrsg. von E. Martin u. Erich Schmidt. 3. Bd.)

³ Schröder XIV f.

⁴ Vgl. eine Notiz in Sebald Bühelers Chronik ed. Dacheux (Strasbourg 1887) p. 128.

⁵ diz hat gebrediget meister ingolt in der kruzwoche in dem XXXV jor. Cod. germ. Quart 35 (Berlin) f. 36 a—48 b. Kurz erwähnt bei Cruel 526; Schröder XVI.

Luc. 11,5, der ist nach Beda das Gemüt des Menschen, das sich oft verläuft, wenn es sich zu den Kreaturen kehrt. Das geschieht nie ohne Schaden: 1. die Seele bleibt kleben, wo sie sich hinkehrt. 2. Ohne Beschwerden kannst du nie heimkommen. 3. Du hast bei den Kreaturen viele Gnaden verscherzt, die du nie wieder erhältst. Diesen Freund, die wilde, ungezähmte Natur, soll man zu Hause empfangen. Der Freund begehrt drei Brote. Diese hat Jesus, unser Bruder, uns bloss geliehen, wir müssen sie wiedergeben. Das sind der Glaube, die Hoffnung auf Gott und die Liebe. (Folgt nun ein unfruchtbarer Exkurs über die Prädestination.) Das 3. Brot ist die Liebe zu Gott. Die hat leider abgenommen in unsern Tagen, weil so wenige zum hl. Sakrament gehen.¹ Es gibt nun dreierlei Liebe: die Liebe des Vaters zum Kind, des Gatten zur Frau, die grösser ist als die erste, und die Liebe zwischen Leib und Seele. Grösser noch ist Christi Liebe zu uns. Job hatte vier Freunde, für drei betete er, dass sie gerettet würden, mit dem vierten sprach er kein Wort. Auch Christus hatte vier Freunde: den reuigen Schächer, den Zenturio unter dem Kreuz, den Hauptmann Longinus und Judas. Das Evangelium spricht, bittet und ihr werdet erhalten. Warum wird unser Gebet nicht erhört? 1. Weil wir unsern Willen immer vorgehen lassen. 2. Weil wir Gottes Willen nicht wahrnehmen. Christus soll uns bitten helfen, er brachte das Vaterunser mit seinen sieben Bitten. (Folgt kurze Erklärung.) Nun kommt auf einmal die Geschichte des Sündenfalles und der Himmelfahrt des Elias mit ziemlich geschmacklosen Moralisationen; zuletzt ganz unvermittelt ein Exkurs über den «Geschmack der Geistlichkeit». Der erste Trost des geistlichen Menschen ist sein Beichtvater, der ihn tröstet mit sanften Worten, doch soll der einzige Trost Gott sein. Der andere Trost ist das Wort Gottes.² Der dritte Trost ist von dem Prälaten, der dir erlaubt, zum hl. Sakramente zu gehen, der vierte ist die Freundschaft, usw.

¹ Siehe Anhang Nr. 4.

² Siehe Anhang Nr. 3.

Eine andere, bisher unbeachtet gebliebene Ansprache Ingolds findet sich in der Münchener Handschrift cgm. 456, Bl. 45a—53b: Maister Ingold prediget zu Speyer in ainem Capitel. Es ist dies eine belanglose Allokution an die Mitglieder des zu Speier versammelten Ordenskapitels über eine Art, wie man des Verdienstes aller guten Werke, die je geschehen seien und noch geschehen würden, teilhaftig werden könne. Man dürfe nur sieben Pater noster und Ave Maria zu Ehren einzelner Qualen des leidenden Heilandes beten. Das Ganze ist eine eintönige, geist- und geschmacklose Auseinandersetzung, die uns, neben der ersten angezogenen Predigtprobe, genügt, um in Meister Ingold einen Prediger zu erblicken, der nicht auf der Höhe seiner Zeit steht und weit hinter dem zurückbleibt, was andere Zeitgenossen geboten haben. Hätte die Predigt des 15. Jahrhunderts nur Repräsentanten seines Schlates aufzuweisen, so wäre es um sie kläglich bestellt gewesen. Aber Ingolds Strassburger Ordensgenossen belehren uns eines besseren.

2. Hugo von Ehenheim.

a) *Die Person des Predigers.* So gerne wir auch näheres wissen würden über die Persönlichkeit Hugos von Ehenheim: — die Quellen lassen uns, wie überhaupt für biographische Daten aus älterer Zeit, fast völlig im Stich. So viel ist sicher: Hugo war geborener Strassburger, der Beiname beweist hier nichts für die Stadt Oberehnheim als Geburtsort. Viele Strassburger Geschlechter nannten sich von Ehenheim, manche bekleideten höhere geistliche Stellen, ein Johannes von E. war 1427 Comthur des Strassburger Johanniterhauses zum grünen Wörth¹. Aus einem dieser Geschlechter wird unser Dominikaner stammen, die Akten des i. J. 1434 zu Colmar abgehaltenen Generalkapitels des Predigerordens nennen ihn direkt Hugo de Argentina². Auf

¹ J. Kindler von Knobloch, das goldene Buch von Strassburg (Wien 1886) S. 70.

² Vergl. B. M. Reichert, Acta Capitulorum Generalium Ordinis Prædicatorum (Monumenta Ord. Præd. Historica) t. VIII, Romæ 1900 p. 233. Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Universitätsprofessor Dr. P. Mandonnet, Freiburg i. d. Schweiz.

diesem Kapitel wurde Hugo die Leitung des Strassburger Hauses übertragen. Hier mag er wohl seine erste Ausbildung erhalten haben. Dann wurde er auf dem Metzser Generalkapitel d. J. 1421 beauftragt, im Kloster zu Toulouse, wo sich ein Generalstudium befand, für das Schuljahr 1422 bis 1423 in der Abteilung der nicht zur Provinz gehörenden Schüler die Sentenzen für die Erwerbung des Magistergrades zu erklären¹. I. J. 1426 wird er auf dem Kapitel zu Bologna zum Prior des Klosters zu Strassburg ernannt, er erscheint hier als professor sacrae theologiae². Das Kapitel von Lyon v. J. 1431 und das schon erwähnte zu Colmar v. J. 1434 bestätigen ihn in dieser Würde³, ein Beweis für die Tüchtigkeit Hugos, sonst hätte man ihm nicht so oft ein Haus von der Bedeutung des Strassburger Konvents anvertraut. Und für die Hochschätzung, die man ihm ausserhalb der Klostermauern entgegenbrachte, zeugt besser als alles die umfassende Predigtthätigkeit, in fast sämtlichen Kirchen und Klöstern der Stadt sehen wir ihn als Prediger herbeigeholt.

Das Amt des Predigers schätzt er über alles hoch; er ist von der grossen Wichtigkeit desselben überzeugt und ereifert sich gegen jene Prediger, die aus andern als aus edlen Motiven das Wort Gottes dem Volke verkünden. Seine Ausführungen darüber sind äusserst charakteristisch für seine Zeit und für seine eigene hohe Auffassung des Predigtamtes. In einer Predigt über Math. 7,15 gegen die falschen Propheten zählt er deren drei Arten auf: die Ketzer, die Gleissner oder Heuchler und die Prediger. Die falschen Prediger, die Wärter der Seelen sein sollten, die gehen darauf aus, die Seelen zu verderben. «Zum ersten sind es die, die gerne Märlein erzählen und sich befeissen, der Welt wohlzugefallen, das ist sonder Zweifel ebenso uneben und so unrecht, als wenn ein Priester unzüchtig

¹ Ibid. p. 191. Hier wird sein Name entstellt: fratrem Ugonem Agni de Argentina, damit ist zweifellos unser Hugo gemeint.

² Conventui Argentinensi . . . damus in regentem fratrem Ugonem sacre theologie professorem. Ibid. 190.

³ l. c. 215 u. 233.

und ungeberdig wäre am Altar, wo er doch als ein Engel stehen sollte. Ebenso unrecht ist es auch, Mären zu erzählen und andere weltliche Dinge in der Predigt. Das andere Zeichen und die andere Frucht (an denen man den falschen Prediger erkennt) ist, wenn einer von hohen, subtilen Dingen spricht, die die Menschen nicht verstehen, und die auch zu nichts nützlich sind, wie wenn man redet von der Sterne Lauf und der Planeten Wirken; wengleich es zuweilen lüstlich ist, das zu hören, so kommt davon doch keine Frucht noch Nutzen. Der dritte ist der Pfennigprediger, wenn einer predigt auf den Pfennig und um des Pfennigs willen, wie ich wohl kenne auf Erden, dass einer nicht predigen will, er habe denn im Jahr so viel Gulden, zwanzig oder dreissig; die haben mehr Not, wie sie Pfennige gewinnen, als wie sie Seelen gewinnen. . . » (Bl. 57a.)

b) *Seine Predigtweise.* In diesem auch kulturgeschichtlich bemerkenswerten Passus hat Hugo, indirekt wenigstens, seine eigene Predigtweise gekennzeichnet. Er ist keiner von denen, die nur die so beliebten « Märlein » erzählen. Es muss schon viel gesündigt worden sein in dieser Hinsicht, dass unser Prediger dagegen so scharf auftritt. Auch von zu hohen Dingen predigt er nicht. Er spricht nicht den Leuten über die Köpfe weg, sondern klar und schlicht fließt seine Rede dahin, eine spitzfindige Theologenfrage wird selten erörtert; in einfachster Weise, dem Volke durchweg verständlich, werden die grossen religiösen und sittlichen Wahrheiten dem Volke dargestellt. Er ist nicht trocken, aber auch nicht überschwänglich; ein warmer Ton zieht sich durch die meisten seiner Predigten, die nichts gesucht Originelles an sich haben. Hugo ist keine so scharf ausgeprägte Individualität wie Geiler; dessen Geistreichigkeit und Erfindungsgabe sind nicht sein Erbteil. Freilich hat er auch nicht die Mängel dieser Vorzüge, die bei Dr. Kaysersberger oft ans Triviale und Paradoxe grenzen. Aber bei aller Schlichtheit der Form und Einfachheit der Diktion ist Hugo doch ein durchaus persönlicher Prediger, der über die Menge der Durchschnittsprädikanten hervorragte. Er ist ein Volksredner im guten Sinne des Wortes, der überall

gern gehört wurde; ein Mann von hohem sittlichen Ernst, der die Gebrechen seiner Zeit kannte und ihnen mit Freimut, wenn auch nicht in der aggressiven Form der spätern Reformprediger, gegenübertrat. Noch hatten ja die Missstände im religiösen Volksleben sich nicht so scharf bemerkbar gemacht, wie in den Jahren, in denen die heftigen Mahnworte Geilers ertönten; noch war das religiöse Volksleben im grossen und ganzen gesund¹.

Hugo war ein sehr gesuchter Prediger. In der Kirche seines Klosters bestieg er am meisten die Kanzel, aber auch nach aussen hin wurde er bei feierlichen Anlässen gerne und oft geholt. So predigt er in den Jahren 1434 bis 36, für welche wir etwa 20 Predigten von ihm haben, im Münster, in den Nonnenklöstern St. Nikolaus, St. Katharina, St. Margaretha, St. Johann in undis, St. Agnes, in der Pfarrkirche St. Martin, bei den Deutschherren. Daraus geht ohne weiteres hervor, dass sein Ruf als Prediger begründet war.

Meister Hugo, der langjährige Theologieprofessor und gewiegte Scholastiker, verleugnet sich auch in der homiletischen Tätigkeit nicht. Meist klare, scharf präzisierte Einteilungen liegen seinen Predigten zu Grunde, die durchweg nach dem von der Scholastik beeinflussten *modus communis*, der organischen Predigtform, gebildet sind². Überall ist der Gang der Erörterung mit Bewusstsein festgehalten. Meist sind es thematische Predigten, bei denen von dem vorausgeschickten Schrifttexte ein Thema abgeleitet und zur Grundlage der Disposition genommen wurde. Der Text ist durchweg der Schrift entnommen, wird verdeutscht wiedergegeben, an ihn schliesst sich nach einem meist ganz kurzen Exordium — mitunter fehlt es auch oder ist von der Nachschreiberin der Predigten nicht aufgenommen worden — die Einteilung, auf welche grosse Sorgfalt verwendet

¹ Vgl. meinen demnächst erscheinenden Aufsatz: Zur Volksreligiosität des 15. Jahrhunderts in den *Histor.-polit. Blättern* (1907, 2. Bd.).

² Vergl. darüber *Landmann*, *Das Predigtwesen in Westfalen* S. 123 f; *Keppler*, *Zur Entwicklungsgeschichte der Predigtanlage*, *Theolog. Quartalschrift* 1892, S. 52ff.

ist. Die Ausführung ist meist recht kurz und knapp, nur selten sind Märlein eingestreut, offenbar verzichtete der theologisch geschulte Prediger auf dergleichen Mittel, um den Beifall des Auditoriums zu gewinnen. Sehr kurz gehalten ist auch die conclusio, sie schliesst sich vielfach ohne besondere Überleitung an den letzten Punkt des Themas an.

Bemerkenswert ist die reichliche Verwertung der hl. Schrift, in Anführung von Texten, Exempeln, Gleichnissen. Die profane Literatur ist, entgegen so manchen Predigern dieser Epoche, seltener herangezogen (Aristoteles, Seneca), man merkt, dass es dem Prediger nicht darum zu tun ist, mit einem angesammelten Wissensschatze vor der Menge zu prunken; dagegen zieht er öfters ältere und neuere Theologen an: Beda, Anselmus, Bernhardus, Hugo von St. Viktor, dann seine Ordensgenossen Albertus Magnus, Thomas von Aquin, auch Suso. In mancher Predigt wird man an des letzteren und anderer Mystiker Sprache erinnert. Obwohl Scholastiker, der getreu in den Schultraditionen seines Ordens wandelt, kehrt er diesen auf der Kanzel nicht einseitig hervor. Das Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes hält ihn davon zurück und lässt ihn die rechten, schlichten Töne treffen. Er ist vor allem praktischer Moralprediger. Eine aufmerksame Durchsicht der nachfolgenden Inhaltsangaben der Predigten Hugos wird seine Predigtweise am besten würdigen lehren.

A. *Predigten für Sonn- und Festtage des Herrn.*

Am ersten S. im Advent (Dominikanerkirche 1434)¹. Ecce positus est hic in ruinam etc. In achterlei Weise ist der Herr ein Zeichen, dem widersprochen wird. 1. Ein Zeichen der Demut; dem widersprechen die hoffärtigen Menschen, die einen starken Sinn haben und nicht vergeben wollen. 2. Der willigen Armut, durch seine Predigten und Lehren. Dem widersprechen die Geizigen, die das zeitliche Gut über die ewige Seligkeit stellen. 3. Durch seine Wunderwerke, darin war er ein Zeichen der Liebe und Freundschaft. Dem widersprechen die neidigen und zornigen Men-

¹ Hs. Bl. 17^b—22^a.

schen. 4. In seinem Leiden, ein Zeichen der Geduld. 5. Ein Beispiel der Kasteiung des Leibes, dem widersprechen die Menschen durch die Wollust. 6. Ein Zeichen der Keuschheit. 7. Ein Zeichen im Himmel, durch Sättigung des Willens mit aller Lust und Freude. Dem widersprechen alle weltlichen Herzen, die ihre Seligkeit in diese Zeit setzen. 8. Ein Zeichen am jüngsten Tage, dem niemand mehr widerspricht. «Und denne werdent die gerechten mit Gotte ewikliche richezen in der ewigen selekeit, welche ewige selekeit ouch und mir verlihen müge der vatter und der sun und der heilig geist. Amen.»

Am Neujahrstage (1434, S. Nikolaus in undis)¹. Postquam impleti sunt dies octo... vocatum est nomen eius Jesus. Luc. 2, 21. Diese Worte enthalten drei Sinne: 1. Wie derjenige, der ohne Anfang und Ende ist, wie der zeitlich wurde. 2. Wie der, der ohne Mass ist, gekürzt werden konnte, da er beschnitten wurde. 3. Wie der Namenlose zu einem Namen kam. — Im ersten Teil wird die Wandelbarkeit der Zeit betrachtet und das Psalmenwort *Benedicens coronæ anni benignitatis tuæ et campi tui replebuntur ubertate* allegorisch so ausgelegt, dass die Täler in der Wüste des zeitlichen Lebens voll Korn, d. i. Beharrlichkeit sein sollen, die Berge werden mit Reben umgürtet, d. h. der vollkommene Mensch soll haben den Wein der göttlichen Gnade und Andacht. Daher wünscht der Prediger «dass alle Täler der demütigen, anfangenden Menschen geziert werden mit Festigkeit, und die Welt der Zunehmenden geziert werde mit guten Werken und die Berge der Vollkommenen mit Gnaden und mit Andacht, das sei euch gewünscht zu einem guten Jahre.» — Im zweiten Teil: Wir sollen uns geistlich beschneiden in 7 stücken: Hoffart, Geiz, Neid und Hass, unlauteren Bewegungen und Gedanken, Trägheit in göttlichen Dingen, Wollust in Essen und Trinken, die soll man beschneiden mit dem bittern Trunk des Herrn am Kreuz («also lerent besniden alle fresserige mit dissem bittern trancke»), Zornmut. — Der dritte Teil handelt über Jesu Namen, den er nach seinem Wesen erhielt.

¹ Bl. 22 a—28 b.

Am 2. Sonntag nach Weihnachten (Dominikanerkirche).¹ *Vade in terram Israel.* Matth. 2, 20. Es gibt drei Länder: 1. die gegenwärtige Zeit, in der wir sterben. «Unser Leben ist ein stette gon zu dem tode.» 2. die ewige Verdammnis. 3. das Land Israel, wo man Gott sieht. Dahin müssen wir eilen. Aber der Weg ist eng und finster, darum gehen ihn so wenig Menschen. Wer darauf wandelt, muss früh aufstehen und gute Gesellschaft haben, nicht solche Menschen, die zu viel geistlich sind, sondern solche, deren Leben du nachfolgen kannst. Die Menschen, die da wandeln, die nehmen drei Dinge mit sich: einen Brotsack, einen Stab und einen Mantel. Der Sack bedeutet den einen wahren christlichen Glauben, der mit Herz, Wort und Werk gehalten wird. Der Stab ist die Zuversicht auf Gott, der Mantel die göttliche Minne, «die ist der Mantel, der do verdeckt alle gebresten und sünden.» Wir sehen, unser Dominikaner ist weit davon entfernt, in der Werkheiligkeit das alleinseligmachende Mittel zu sehen.

Eine an einem Fastenmittwoch gehaltene Predigt geht über das Wort *Egerunt poenitenciam* und handelt von der Busse und den Eigenschaften einer wahren Reue.²

Ostermontag. (S. Katharina).³ *Nonne cor nostrum ardens erat in nobis.* Luc. 23, 32. Handelt von dem Brennen der göttlichen Minne im Herzen des Menschen. Eh ein Ding brennt, ist es kalt, dann wird es lau, dann heiss, und schliesslich brennt es. So gibt es auch vier Arten von Minne. Die erste ist kalt und findet sich bei den Menschen, die Gott lieben, um ihrer eigenen Lust willen. Sie gehen zur Predigt und zur Kirche, wenn es ihnen Spass macht. Die andere Minne ist die laue; diese haben die Menschen, die das Böse lassen, aber nichts Gutes tun. Die dritte ist warm und findet sich bei den Menschen, die das Böse meiden und das Gute tun und tugendhaft leben. Die vierte Minne brennt. Die Menschen sollen brennen in der göttlichen Liebe. Die macht alles Feuchte und Böse aus dem

¹ Bl. 22^b—31^a.

² Siehe Anhang Nr. 10.

³ Bl. 40^a—45^a.

Gewissen herauschwitzten. Wenn ein Hafen mit Wasser siedet, da schäumt das Unreine davon, und wenn es rein ist, dann siedet es; so wird auch im Menschen ein reiner Minnebrand angefacht, wenn der Leib kein Widersprechen gegen den Geist mehr hat. — Vergleiche aus der Natur und den Gebieten des täglichen Lebens wendet Hugo sehr oft an, sie geben seiner Darstellung einen recht volkstümlichen Anstrich.

Sonntag vor Christi Himmelfahrt. *Petite et accipietis.*¹ Vom Gebet. Drei Dinge zieren das Gebet: die Stätte, die Geberde, die Zeit. Die Stätte soll einsam; ruhig und heilig sein. Nicht voll Störung, wie das Münster, in dem die reinsten Zusammenkünfte verabredet werden. Die Geberde betreffend so soll man knien und während der Messe nicht hinter den Priester stehen und ihm zuschauen, als ob er ein Gaukelspiel triebe; sondern niederfallen auf die Kniee und bekennen, dass du eine schnöde Kreatur bist. Bezüglich der Zeit soll man morgens, mittags und abends beten.²

8. Sonntag nach Pfingsten. (Bl. 55 a—59 b. Dominikanerkirche). *Attendite a falsis prophetis.* Matth. 7. Diese falschen Propheten, vor denen der Herr warnt, sind die Ketzler, die Prediger, die Gleissner. «Von den han ich nun mut zu sagende.» Die Warnungen waren sicher nicht gegenstandslos, und es mochten sich viele davon getroffen fühlen. Auf jeden Fall lässt der angeführte Überleitungssatz erschliessen, dass der Prediger ein recht heikles Thema in Angriff nahm. In scharfen Worten wendet er sich gegen die Ketzler, «die do velschen die heilige geschrift und den brif der hl. Geschrift löherehte machen und anders üsslegen, denne es der heilig geist gemeinet hat.» Ein sicheres Zeichen für Ketzerei sei das Predigen seitens solcher, die keinen Befehl haben, «dass sie heimlich lehren und Winkel suchen zu ihren Predigen.» Es scheint, dass die Winkelpredikanten, an denen Strassburg so oft reich gewesen war, noch nicht ausgestorben waren. Noch schärfer geht

¹ Bl. 45 a—47 b.

² S. Anhang Nr. 8 u. 14.

Hugo mit den falschen Predigern, die aus habstüchtigen und andern unlautern Motiven das Wort Gottes verkündigen, ins Gericht, wie aus der schon oben zitierten Stelle hervorgeht. Nicht besser kommen die Heuchler weg, die sich äusserlich fromm stellen.

Eine zweite Neujahrspredigt, (1435, S. Agnes; Bl. 104 b—106a), mehr eine kurze Ansprache als eine Predigt, erklärt die fünf Buchstaben des Namens Jesu: I = Innekeit, d. i. Gesammelt sein; E = Einekeit, nicht Gott und der Welt zugleich dienen; S = Sorgfältigkeit, im Leben und den Werken; U = Überwinden, des täglichen Kreuzes und der Versuchungen; S = Schauen «in das mühsame Leben und Leiden unseres Herren Jesu Christi.» Namentlich in den Predigten an den hohen Festtagen lässt es sich Hugo angelegen sein, das Festgeheimnis in besonders streng disponierter Erörterung zu erklären. Jeder einzelne Hauptteil wird wieder zergliedert, so dass diese weit gehende Verästelung unserm heutigen Empfinden als zu gekünstelt erscheint. Da zeigt sich der systematisierende, rubrizierende Scholastiker. Als charakteristisches Beispiel sei eine i. J. 1435 im Predigerkloster gehaltene Osterpredigt (Bl. 108 a—118 a) angeführt.

Text: Surrexit. Christus ist auferstanden, um den Glauben zu festen. Durch seine Geburt, Leiden und Auferstehung zeigt er, wie wir selig werden können. Heute zeigt er, wie wir auferstehen, in neuem Leben wandeln sollen.

Wie ist der Herr auferstanden?

I. Früh. II. Wahrhaftig. III. Wunderbar.

I. Nach einer unfruchtbaren Erörterung über die Meinung Bedas, der Herr sei mit der Sonne auferstanden, und jene Gregors, der den Herrn in der Nacht auferstehen lässt, beleuchtet unser Prediger den Nutzen des Frühaufstehens. «Der Morgen ist gar eine gute, bequeme Zeit zu beten, zu studieren, zu arbeiten.» Der Herr betete morgens, der Mensch muss auch abends beten, da er während des Tages Herz und Gemüt verloren hat. Aber auch das Morgengebet ist ein lauterer Gebet, da der Mensch noch leicht ist und unbeladen mit Speise. Ein ausgerissener Baum wächst,

wenn man ihn früh setzt. Seid ihr ausgezogen durch die Sünden des ganzen Jahres aus dem rechten Christenleben, so setzt jetzt, wo ihr gebeichtet habt und das Leiden des Herrn in euerm Herzen ist, und sein Blut, das ihr im hl. Sakrament genossen habt, noch warm in euch ist, den Baum wieder. Nimm dir ein Beispiel an Maria Magdalena, die 1. das Grab ansah, 2. in das Grab hineinging, 3. wieder zu dem Grab ging. Betrachte also dein Leben, wie es war; sieh es inwendig an, wie es zu Gott steht, und tue das nicht nur einmal, sondern oft.

II. Christus stand wahrhaft auf, dem Leibe, der Seele und der Gottheit nach. Mit der Gottheit stand er in viererlei Weisen auf: 1. mit Subtilekeit, 2. Behendigkeit, 3. Verklärung, 4. Untötlichkeit. — Er konnte durch verschlossene Türen gehen. Bist du einmal auferstanden, dann bist du auch subtil, und die Welt dünkt dich ein grob unzünftig Ding. Er konnte ferner augenblicklich anderswo sein. Du sollst auch behende sein, Gott zu dienen. Wie der Herr verklärt war, so sollst du leuchtenden Wandel haben. Wie der Herr untötlich war, d. i. wie ihm seine Wunden nicht mehr weh taten, so sollst du auch deinen Leib nicht verweichlichen, damit du abgetötet bist, dann brauchst du nicht jedes Jahr gegen Baden zu fahren.

III. Wunderbar ist der Herr erstanden: 1. der Stein war weggewälzt. So musst du auch den Stein deiner Herzenshärte weg drücken. 2. die Tücher lagen ordentlich im Grab. Dies Wunder soll auch an dir geschehen; «du musst deine kleider ordenliche und zimeliche tragen also es dir von dinen elteren und herkommen zugehöret.» 3. die Hüter erschraken. Die Hüter, die dich in den Sünden hüten, d. i. die Welt und böse Natur, müssen überwunden werden. 4. Die Siegel waren ganz. Auch bei dir bleiben die Neigungen zur Sünde zurück, wenn du erstanden bist.

Schluss. «Also selige Kinder habt ihr nun gehört, wie ihr auferstehen sollt, in dreierlei Weise. Zu dem ersten früh, zu dem andern wahrlich, zu dem dritten wunderbarlich. Bitten wir den allmächtigen Gott, dass wir also auferstehen mit unserm Herrn, dass wir ewiglich mit ihm herrschen

in der ewigen Seligkeit, die euch und mir verleihe der Vater und der Sohn und der hl. Geist. Amen.»

Gegenüber dieser strengen Systematik erscheint die am folgenden Montag im S. Katharinenkloster gehaltene Predigt viel lockerer gefügt, auch langweiliger und von ermüdender Breite (Bl. 118 a—130 a). Text: Tu solus peregrinus es. Luc. 24, 18. Zuerst erschien der Herr der Mutter Gottes. Wenn auch das Evangelium nichts davon sagt, so lehrt es der «milde Glaube», die Lehrer nehmen es allenthalben an. Gestern hat sich Jesus zum fünften Mal gezeigt: 1. der Maria Magdalena, 2. den drei Marien, 3. dem Petrus, 4. allen Jüngern, 5. den 2 Emausjüngern. An diese Erscheinungen werden moralische Anwendungen geknüpft.

Eine recht ansprechende Sakramentspredigt (Bl. 130 a—138 b), die zum Teil unter die Art der emblematischen¹ im ausgehenden Mittelalter so sehr beliebten Predigtweise fällt, hielt Hugo bei den Schwestern zu S. Nikolaus in undis am Dienstag nach Fronleichnam d. J. 1435. Es scheinen demnach die Tage der Fronleichnamsoktav in einzelnen Kirchen und Klöstern auch mit Predigt begangen worden zu sein. Text: Homo quidam erat dives... et epulabatur cotidie splendide. Luc. 16, 19. Diese Worte handeln von denen, die ihre Lust legen in diese Zeit, in Wohlleben, Essen und Trinken. Andere Menschen legen ihre Lust in Gott und göttliche Dinge. Da geistliche Leute ihre Lust ins hl. Sakrament legen, will ich den Text darauf beziehen. I. Bei der leiblichen Speise machen sechs Dinge die Speise begehrenswert: Sie sei lauter und unvermengt, süß und nicht bitter, wohl gewürzt, subtil und nicht grob, angenehm schmeckend, lebenspendend. Diese sechs Eigenschaften findet der andächtige Mensch in dem hl. Sakrament, wenn er es würdig empfängt. II. Wer ist zu dieser Speise geladen? Dreierlei Menschen: die Freunde, die Kinder, die Jünger. Die also berufenen Menschen müssen sein 1. lebendig, d. i. ohne Todsünde. 2. gesund. Wie

¹ „Die ihre Einteilung von den Eigenschaften irgend eines sinnlichen Gegenstandes hernehmen,“ Landmann, das Predigtwesen in Westfalen 127.

den Menschen, die das Fieber haben oder sonst siech sind, die Speise nicht schmeckt, so ist auch den geistlich siechen Menschen der Mund des Herzens so bitter, dass ihnen nichts schmeckt. Der Mensch soll ein gütig, friedsam und zerlassen Herz und Gemüt und Wandel gegen alle Menschen haben. 3. hungrig. III. Die Kleider der Geladenen, besonders derer, die öfters zum hl. Sakrament gehen wollen. 1. Sie sollen reich sein an Tugend und Gnade, 2. das Purpurkleid der göttlichen Minne anziehen und 3. inwendig mit dem weissen Kleid der Herzensreinheit bekleidet sein.

Über denselben Text predigt er am 3. Sonntag nach Pfingsten in der Dominikanerkirche, (Bl. 48 a—55 a), wieder mit Beziehung auf das hl. Altarsakrament. Drei Essen hat Gott bereitet, eines früh, das andere zur Vesper, das dritte am Abend: im irdischen, geistlichen und im himmlischen Paradiese. Adam übertrat das Gebot im Paradiese und musste fasten bis zur Vesperzeit; um diese Zeit wird uns im geistlichen Paradiese das hl. Abendmahl gegeben. Das dritte Mahl ist das würdigste, das Nachtmahl der ewigen Seligkeit. Darauf wird das Gastmahl des Assuerus im Buch Esther bezogen und in breiter Weise allegorisch ausgedeutet.

Vom ewigen Leben, auf das alle Predigten Hugos in mehr oder minder ausgesprochener Weise hinzielen, handelt eine kurze Predigt über Matth. 6, 33 *Quærite primum regnum Dei* (Bl. 187 b—189 a). Fünf Arten von Menschen kommen in das ewige Leben. Die ersten werden darein gezwungen, das sind die, denen der Herr Leid und Kummer schickt. Die zweiten nehmen es mit Gewalt, das sind die wahren Büsser, die sich selbst Gewalt antun. Die dritten stehlen es durch heimliche gute Werke. Die vierten kaufen es durch Almosen; und die fünften verdienen es durch Halten der Gebote und Wahrnehmung der Gnade.

Unmittelbar an diese Predigt schliesst sich in der Handschrift (Bl. 189 a—190 b) eine andere verwandten Inhalts, bei der, ebenso wie bei jener, weder Tag noch Ort angegeben ist. Sie spricht im Anschluss an Matth. 6, 33 *Quærite primum regnum Dei* über die sieben Kennzeichen der

wahren Diener Gottes. Im Schilde Gottes, den wir tragen müssen, sind sieben Stücke: 1. im Schild des Heilandes steht die Dornenkrone; diese gibt er den Hoffärtigen. 2. das andere Zeichen ist sein Rock, den gab er wider den Geiz, als er nackt am Kreuz ausgezogen wurde. Du musst daher auch aller zeitlichen Dinge nackt und bloss sein. 3. Geissel und Ruten gab er wider Unkeuschheit und Mutwillen des Leibes. 4. den Schwamm mit Essig und Galle gab er wider alle Lustbarkeit im Essen und Trinken. 5. das Kreuz gab er wider den Zorn. 6. die Nägel wider die Trägheit. 7. den Speer, dass er damit aus deinem Herzen allen Neid und Hass grabe.

B. Hugo's Heiligenpredigten.

Wenn Geffken gegen die Heiligenpredigt des späten Mittelalters den Vorwurf erhob: «dass sie voll abergläubischer Legenden war, ja nur aus Fabeln und Legenden bestanden habe»¹ so ist neuestens mit Recht gegen dieses ungerechte Urteil Einspruch erhoben worden.² Ein näherer Einblick in die Heiligenpredigten Hugos von Ehenheim bekräftigt das Ergebnis von Siebert's Untersuchungen: «die Heiligenpredigt wollte gewiss nicht leere Unterhaltung sein, sondern ihr Ziel war die Pflanzung und Förderung lebendigen Christentums. Ein immer wiederkehrender Weckruf zur Nachfolge Christi, wie sie im Leben der Heiligen realisiert erscheint, so ertönt die Predigt in der christlichen Gemeinde».³

1. Predigten auf einzelne Heiligenfeste.

Von Legenden und Fabeln merken wir bei Hugo so gut wie nichts. Eigentliche Panegyriken haben wir bei ihm gar nicht. Er lässt die Legende, die er als bekannt voraussetzt, «um der Kürze willen» weg. So in einer 1435 im S. Niklauskloster gehaltenen Festpredigt auf den hl. Nikolaus. (Bl. 167a—176a) Auf ihn wendet er Thren. 3, 27 Bonum est

¹ Geffken, Der Bilderkatechismus S. 15.

² Von H. Siebert in dem treffl. Aufsätze: Die Heiligenpredigt des ausgehenden Mittelalters. Zeitschr. f. kath. Theologie XXX (1906) S. 470.

³ Ebenda S. 491.

viro iugum Domini portare ab adolescentia an, «denn er ist von seiner Jugend auf allezeit beflissen und ernsthaft gewesen, das Joch des Herren zu tragen, denn wir lesen, dass seine Eltern zwei junge ehrbare Eheleute waren, und die baten Gott um eine Frucht, und das gewährte ihnen Gott und gab ihnen die selige Frucht, sanctum Nikolaum. Also merket ihr wohl, dass der Anfang seines Lebens einen guten Ursprung hat, da er von wegen des Gebetes seinen Eltern gegeben ward.»

Das ist alles, was uns vom Heiligen gesagt wird. Das ganze Gewicht ist auf den paränetischen Teil gelegt. Aus dem Text wird das Wort tragen herausgegriffen. Gott trägt uns alle 1. im natürlichen, 2. im geistlichen Leben 3. zu allem Guten, zu Tugenden und geistlichen Übungen. 4. zu den Gnaden, die wir durch Sünden verloren haben. 5. zum ewigen Leben, durch seine Gnaden und sein Leiden. Daher ist billig, dass wir sein Joch und seine Bürde tragen.

I. Was sollen wir nun tragen? a) das Joch des göttlichen Wandels, b) des einsamen menschlichen Wandels, c) des leidenden Wandels des Herrn. II. Wie gut ist dies Joch zu tragen. Exempel von zwei Menschen die Gott dienten. Es ist angenehm und nützlich, Gott zu dienen. Findest du früh aufstehen, beten und fasten unangenehm, so kommt das daher, weil du es nicht gewohnt bist. Ein junges Pferd, an einen Karren gespannt, blitzt hinten und vornen auf, so auch der Mensch, der anfängt, Gott zu dienen; er muss sich daran gewöhnen, dann ist der Dienst nicht mehr schwer. III. Wie gut es sei, das Joch des Herrn von Jugend auf zu tragen. Aus 4 Gründen: 1. «Es ist ein gemeines Sprichwort, was der Mensch jung lernt, kann er, so er alt wird.» 2. es ist sicher. 3. es ist ein frei, ledig Leben, während das Sündenleben ein gefangenes Leben ist. 4. es ist gut für das Fegfeuer, denn wenn ein Mensch den Anfechtungen kräftig widersteht, büsst er viel Pein ab.

Wir sehen, in dieser sehr frei disponierten und vielfach zergliederten Predigt steckt viel praktisches Christentum. Namentlich sei betont, dass der Wandel des Herrn in den Mittelpunkt zur Nachahmung hingestellt wird, während die Person des Festheiligen fast ganz verschwindet.

Dies gilt auch von einer Predigt auf das Fest der hl. Margaretha, gehalten 1435 im Margarethenkloster. (Bl. 161a-167b) Es ist eine rein thematische Predigt über Ephes. 4, 3 *Solliciti servare unitatem Spiritus in vinculo pacis*. Die Einigkeit ist das höchste Gut unter den Menschen. Unter Geist versteht man drei Dinge: 1. ein geistliches Leben: der Geist soll gebunden werden mit dem Bande des ewigen Friedens gegen Gott. Warum haben einige Menschen diesen Frieden nicht? Sie sind wankelmütig. 2. die Vernunft und das Wissen des Menschen. Auch bedarf der Mensch des Friedens. «Innewendiger Friede und Ruhe macht den Menschen zu allen Dingen wohlgeschickt, es sei studieren, beten, lesen, predigen.» Um diesen Frieden zu erhalten, muss man sich selbst aufgeben. 3. der Wille; er muss gebunden werden mit dem zeitlichen Frieden gegen den Nächsten. — Also auch hier wieder die Absicht, lebendiges Christentum zu fördern.

Am Fest der Zehntausend Märtyrer (gehalten 1435 in der Dominikanerkirche; Bl. 138b — 144a) entnimmt er den Text *Si autem cum ipso mortui sumus ita et cum ipso vivamus* der Tagesepistel Röm. 6. Diese wird gelesen, weil sie spricht von einem geistlichen Sterben mit unserm Herrn; die Märtyrer sind mit ihm gestorben. Das mahnt uns auch geistlich zu sterben. Wenn wir auferstehen wollen, müssen wir auch leiden und dem Leiden des Herrn nachfolgen. Sein Leiden und Sterben besteht in 7 Stücken:

1. Jesus ging über den Kidronbach auf den Ölberg. Kidron heisst deutsch Betrübniß; auch der Mensch muss darüber; wenn er sich geistlich töten will, hat er viel Kummer.
2. J. ward gefangen. Der Mensch muss seinen Willen binden und fangen.
3. J. ward gegeißelt. Auch wir müssen leiden und Anfechtungen haben.
4. Wie J., so müssen auch wir gekreuzigt werden. Dein Kreuz hat drei Teile: Der linke Arm sei die Übernahme von widerwärtigen Übungen, «wie Wachen um Mitternacht, im Hemd aufstehen, in einem Wollkleide schlafen und fasten und Almosen geben». Die drei Nägel, mit denen du ans Kreuz geschlagen wirst, sind die Betrachtung der ewigen Freuden,

die Furcht vor der Verdammnis, die Begierde, unser Leben mit Christi Leben in gleicher Nachfolge zusammenzuheften. 5. Wie J. starb, so müssen wir alle Lüste der Natur ertöten. 6. Wie er vom Kreuz abgelöst wurde, so muss auch der Mensch vom Leid gelöst werden, d. i. Leid soll ihm kein Leid mehr sein. 7. J. ward begraben; wir sollen mit ihm begraben werden «mit minnesamer Vereinigung, wo der Mensch in einem süßen, ruhigen Schlaf mit Gott und Gott mit ihm». «Diese Gleichheit des Sterbens nach dem leiblichen Tod und auch nach dem geistlichen haben gehabt die heiligen zehntausend Marteler, deren Tag und Hochzeit heut die heilige Christenheit begeht. Das ist in ihrer Legende wohl zu erkennen; es wäre zu lang zu beschreiben, und ist den Menschen auch sonst kund. Darum lasse ich es um der Kürze willen unbeschrieben.»

Wir sehen wieder: nicht die Legende ist es, die den Stoff zur Predigt gibt, diese wird von Hugo durchaus nebensächlich behandelt, sondern die Paränese ist die Hauptsache, der praktische Gesichtspunkt tritt durchaus hervor. Das Leiden Christi wird in den Vordergrund gerückt; weil die Märtyrer ihm nachfolgten, sind sie selig geworden, darum müssen auch die Menschen ihm nachfolgen. Beachtenswert ist in dieser Predigt der mystische Ton, der am Schluss angeschlagen wird.

In einer Predigt, die am Fest des hl. Matthäus 1435 in der Predigerkirche gehalten wurde, ist von dem Evangelisten nicht einmal die Rede. Das Hauptthema ist aus Gal. 5, 16 *Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis* entnommen. (Bl. 154 b — 161 a) Es gibt Menschen, die wandeln im Geist, andere über dem Geist, die dritten ohne den Geist. Die ersten kehren ihr Herz zu Gott. Die anderen haben ihre Gedanken und Begierden nach der Seligkeit gerichtet. Die dritten haben im Lob Gottes sich selbst ganz vergessen und denken an nichts anderes. — Welche Lehre soll die gemeine Welt aus Pauli Spruch ziehen? Sie soll wandeln im Geist in siebenerlei Wegen, wozu uns sieben Stücke reissen: 1. Der Glaube, der auf dem Wege leuchtet. 2. Die Hoffnung, die zum Ausharren

hilft. «Ach Kinder, was beschehent bihten und zuganges zu dem heiligen sacramento ohne disen gegenwurf und ohne semeliche hoffenunge.» 3. Die göttliche Minne, die tröstet und stärkt. 4. Die Gerechtigkeit gegen Gott und den Nächsten. 5. Die Fürsichtigkeit. 6. Mässigkeit. 7. Stärke.

Desgleichen wird in einer Festpredigt, die im Frauenkloster S. Johann am Johannestag (Evangelist) gehalten wurde, (Bl. 81 a — 93 a) nicht von der Legende des Heiligen, sondern mit Bezugnahme auf Apoc. 4, 7 vom Adler als dem johanneischen Symbol und den andern Symbolen der Evangelisten gehandelt. Johannes wird dem Adler verglichen, «weil er von hohen Dingen und von der Gottheit viel hat geredet.» Doch sticht dieser Sermon sehr ab von der sonstigen einfachen und ansprechenden Weise Hugos; dies Gemenge von allegorischen Ausführungen, Moralisationen und Gleichnissen sagt uns nicht zu. Viel eher behagt uns eine im beliebten emblematischen Genre gehaltene Predigt auf das Fest der unschuldigen Kinder. (1434, zu S. Margarethen; Bl. 93 a — 104 b.) Die guten und bösen Eigenschaften der Kinder liefern den Stoff zu den moralisch-praktischen Ausführungen, die sich gegen gewisse menschliche Gebrechen, als Lüge, Leichtsin, unordentliches Reden u. s. w. wenden.

Der emblematischen Predigtweise gehört auch eine am S. Adolphstag (29. August 1434) im Münster gehaltene Predigt an. Der Festcharakter — seit Jahrhunderten war der Adolphstag Kirchweihfest des Strassburger Münsters¹ — legte hier schon das Thema nah, das sich an den Text *Aedificabo templum Domino* anschliesst (Bl. 59 b — 69 b). In der hl. Schrift werden drei Tempel genannt: 1. der materielle Tempel Salomons, 2. der geistliche Tempel im Menschenherzen, 3. der Tempel der ewigen Seligkeit. Der Mensch soll einen geistlichen Tempel bauen. Der Tempel zu Jerusalem war gebaut aus Marmelstein, dem härtesten Stein, aus Zedern, dem würdigsten Holz, aus Gold, dem

¹ S. Schneegans in der *Alsatia* 1852, S. 197 ff. Über die Missbräuche bei diesem Fest vergl. jetzt Winckelmann, *Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh.* 1907 S. 267 ff.

edelsten Metall. Diesen drei Dingen entsprechen beim geistlichen Tempelbau die Werke, die Worte und die gute Meinung. Wie die Bausteine viereckig sind, sollen die Werke vier Winkelmasse haben: das Gewissen, die hl. Schrift, das Leben Christi, das Leben der Heiligen. — Wie das Zedernholz nicht fault, so sollen unsere Worte nicht unwahr sein. Das Gold bedeutet die göttliche Minne. — Wie ein Maler, eh er vergoldet, zuerst einen guten Untergrund schafft, dann das Gold darauflegt und es poliert, so müsst du einen guten Grund legen, d. i. eine gute Meinung, dann lege das Gold der göttlichen Minne darauf und poliere es mit der Beicht. — Nun wird eingehend der Tempelbau geschildert; in den Turm kommt die Glocke des Lobes Gottes, durch die Fenster scheint die Sonne der Gerechtigkeit, auf dem Altar werden gute Werke geopfert. Nicht fehlen darf der Kirchhof, wo man an das Ende denkt, endlich kommt der Weihwasserstein.

Zuletzt sei aus dieser durch und durch gemütvollen, ganz im Gewande des frommgläubigen Mittelalters einherschreitenden Predigt noch eine Stelle wörtlich mitgeteilt, die für die gesunde Auffassung des spätmittelalterlichen Heiligenkults von besonderem Interesse ist: *wenn keine kirche wurt nüt gewihet, es sige denne heiltum (Reliquien) darynne, wenn also in einer iegelichen kyrchen got ist in dem heiligen sacramente, also ist auch do heiltum, wenne der herre ist nüt one den kneht, also soltu auch haben ein winkel in dime hertzen, darinnen soltu haben ein gedehtnisse der lieben heiligen und sunderliche heiligen usserbelen (-wählen), der du alle tage gedenkest und solte kein mensche sin, er solte ime selbs usserwelen etteliche heiligen, den er alle tage ettwas bettete, und denne sol man auch leren zu dem sacramente gon, und wenne der mönsche die heiligen also auch eren wer, so bettent die heiligen got also: Lieber herre, der mensche gedenket unser alle tage und wir sint by ime in siner gedehtnisse, wellest du auch zu yme kumen und wellest by yme wonen, denne du herre und unser könig solt by unss sin und solt auch nüt sin one dine Diener.»* (Bl. 66 a)

2. Marienpredigten.

Unsere Handschrift enthält vier Marienpredigten Hugos, drei davon sind im Münster, der Hauptmarienkirche der Strassburger Diözese, gehalten, an Mariä Lichtmess, Mariä Geburt und der Immaculata Conceptio i. J. 1434, die vierte ist an Mariä Geburt des folgenden Jahres bei den Deutschherren gepredigt. Auch die Marienpredigten Hugos sind keine reinen Panegyriken, die praktisch-seelsorgerlichen Ziele herrschen auch da vor.

Die Lichtmesspredigt (Bl. 31a — 36b) geht aus von Luc. 2, 28 *Accepit eum in ulnas suas* und handelt vom dreifachen Sinn des Festevangeliums, in freierer Form. I. Die Eltern tragen das Kind in den Tempel; Simeon, der ihn empfing, *erat homo*; er nahm ihn auf die Arme. Diesen Sinn will ich beziehen auf die Menschen, die öfters zum Sakramente gehen. II. Diese sollen ein Beispiel nehmen an Symeon. Er war ein Mensch, *animal rationale*, wie Aristoteles sagt. Auch wir sollen die Vernunft stets vorherrschen lassen, nicht wie die unvernünftigen Tiere allen Lüsten nachgeben. Er war von Jerusalem; d. h. Gesicht des Friedens; der Mensch der öfters kommuniziert, soll in einem ganzen Frieden mit Gott sein und allen zeitlichen Trost verschmähen. Er war gerecht; bei jenen Menschen genügt die gewöhnliche Gerechtigkeit nicht, sie sollen sich in allen Dingen demütig und geistlich erzeigen und den andern Vorbild werden. Wie Simeon gottesfürchtig war, so sollen sie das Sakrament nicht leichtfertig empfangen, «sunder mit grosser vorhte und schrecken soll das werck beschehen.» Er hatte den heiligen Geist, der jenen auch nötig ist. Er wartete auf die Erlösung, auch jene sollen ausharren bis ans Ende und alles von Gott annehmen, auch wenn er ihnen seine Gnade entzieht. III. Symeon nahm das göttliche Kind in seine Ellenbogen. Im Anschluss an Augustinus, Albertus, Thomas wird dann ziemlich doktrinär und trocken auseinandergesetzt, wie die öftere Kommunion geschehen soll.

Steht hier der greise Symeon im Mittelpunkt der Er-

örterung, so wird in einer Predigt auf Mariä Geburt (Bl. 70 a — 74 b) Maria mehr in den Vordergrund gerückt. Sie wird verglichen mit der Lilie. Ausgehend von Matth. 6, 28 Considerate lilia agri betrachtet der Prediger drei Äcker: 1. Die ewige Seligkeit, worin Gott die Lilien englischer Naturen säete; aber der lügenhafte Mann säete Unkraut, Luzifer und seine Gesellen sind Disteln geworden. 2. Diese Erde, worin die Lilien menschlicher Naturen gepflanzt wurden; Adam und Eva wurden aus diesem Paradies vertrieben. 3. Der dritte Acker ist Maria selbst, darin pflanzte Gott die Lilie der Keuschheit. Wie eine Lilie 6 Blätter hat, so hat auch die rechte Lauterkeit sechs Stücke an sich, die hat Maria alle vollkommen gehabt, daher wird sie billig der Acker der Lilien genannt. Diese sechs Stücke sind: lautere Gedanken, Lauterkeit der Begierden, Keuschheit der Worte, Lauterkeit im Hören, behutsamer Wandel, die Reinheit trotz der Mutterschaft, die allein Maria angehört.

Gleichen emblematischen Charakter hat die Predigt, die Hugo i. J. 1435 auf den selben Tag in der Kirche der Deutschherren hielt. (Bl. 144 b — 154 b) Sie ist von ermüdender Breite in der Durchführung der Vergleiche, und von lockerem Gefüge. Text: Liber generationis Jesu Christi Matth. 1, 1. Bei der hl. Schrift ist es Sitte, dass man die Bücher nach dem Anfang nennt. Die Genesis heisst das Buch der Geschöpfe, Numeri das Buch der Gesetze, das Evangelium des Matthäus das Buch der Gnaden. Von diesen dreien will ich reden. I. Das erste Buch der Naturen hat Gott in alle Menschen geschrieben: Das Gewissen. Dieses Buch ward verdorben durch die böse Natur des Menschen. Da hat die Flut sie bis auf acht verschlungen. II. Das Buch der Gesetze wurde auf Stein geschrieben; es war ein hartes Buch, «ohne alle Gnade und Minne,» ein gezwungener Dienst des Herren darum musste kommen: III. Das Buch der Geburt, das ist heut geboren worden. Maria wird billig das Buch der Geburt genannt. «Dies Buch wurde von dem reinsten Jungfrauenpergament gemacht, der heilige Geist war der

Pergamenter, der ewige Vater schrieb in das Pergament sein ewiges Wort, und das ist uns allen vorgelegt worden und geoffenbaret.» Dieses Buch will uns alle in Frieden mit Gott setzen. Vier Kapitel stehen drin. Auf vier Arten wird man Magister, in der Theologie, im Recht, in der Medizin und in den sieben Künsten. In allen vierten war unser Herr Meister; er war der oberste Schulmeister, der den Jüngern die Gotteswissenschaften mitteilte; er legte das Recht, die 10 Gebote, meisterlich aus; er war Arzt, indem er die Sacramente gab; er war Meister der 7 Künste, was auch im einzelnen durchgeführt wird, aber auf unser Empfinden den Eindruck einer oratorischen Spielerei macht. Darin liegt die Gefahr der emblematischen Predigtweise, sie lenkt leicht vom natürlichen einfachen Wege ab und führt zur Künstelei: Klippen für den Prediger, an denen selbst Geiler nicht immer heil vorbeigekommen ist.

Über die späteren Lebensschicksale Hugos von Ehenheim wissen wir leider nichts bestimmtes. Nach einer unkontrollierbaren Nachricht soll er i. J. 1447 als Bischof von Nikopolis gestorben sein.¹ Das, was wir über seine Predigtthätigkeit aus den Jahren 1433—35 mitteilen konnten, genügt wenigstens, ihm den Ruf eines, wenn auch nicht erstklassigen, so doch durchaus tüchtigen Predigers zu sichern, der seinen Beruf ernst auffasste und ihm gewachsen war. Unter den Volkspredigern des ausgehenden Mittelalters wird sein Name fürderhin mit Achtung genannt werden müssen.

3. Peter von Gengenbach.

Neben Hugo war Peter von Gengenbach eines der hervorragendsten Mitglieder des Dominikanerkonvents. Sein grosses Interesse an Studium und Wissenschaft ist aus dem Eifer ersichtlich, mit dem er Bücher sammelte. So konnte er am 8. März 1420 seinem Kloster, dem er als Prior vorstand, die stattliche Anzahl von mehr als 100 durch ihn erworbenen Handschriftenbände schenken.²

¹ Grandidier-Ingold, *Alsatia sacra* II. 173.

² Ch. Schmidt, *Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken u. der ersten Buchdrucker zu Strassburg* (1882) S. 22.

Auch Peter von Gengenbach war ein geschätzter Volksredner. Leider enthält unsere Handschrift nur eine Predigt von ihm, allerdings eine recht interessante. Sie wurde gehalten aus Anlass der Einschliessung einer Inkluse in der Klausen S. Gallen zu Königshofen, i. J. 1435.¹ Nachdem der Augustinerprior Heinrich von Offenburg² in einer ersten Predigt der einzuschliessenden Schwester Männer als Beispiele des beschaulichen Lebens vor Augen geführt hat, will er von Frauen erzählen, die das Klausenleben lieben. Der Text ist aus Matth. 9 entnommen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Von Frauen werden aufgezählt Judith, die Prophetin Anna und Maria Magdalena, die «geworeste closerin». Ein Klausner war auch Johannes auf Patmos, der wahrste Einsiedler aber war Christus, der in der Wüste 40 Tage fastete und betete. Wenn der Schwester das Klausenleben schwer falle, so solle sie das Kreuz betrachten und ein festes Vertrauen haben. «Damit du das hast, will ich dir geben fünf Schreinelein, wenn du darüber gehst, so findest du alles darin, was dir notwendig ist für Seele und Leib, und die sollst du aufschliessen mit dem Schlüssel deiner Begierden. Der erste Schrein ist die Wunde der rechten Hand deines lieben Gemahels Jesus Christus, da findest du alles, was du zum zeitlichen Leben gebrauchst. Der zweite ist die Wunde der linken Hand. Da findest du einen grösseren Schatz, d. i. Ablass aller deiner Sünden, denn du hast den höchsten Stand auserwählt über allen Orden, so wie eben der ehrwürdige Vater (Prior) angedeutet hat, das lass ich jetzt unterwegs zu betonen, dass, wenn in einem andern Orden jedem Eintretenden sofort (uff die Stunde) Nachlass von Pein und Schuld gewährt wird, du um so viel mehr

¹ In unserer Hs. Bl. 233 a — 239 h. Aus einer andern Strassb. Hs. kannte sie Cruel a. a. O. 523. Leider gibt er den Fundort derselben, sowie einer anderen von ihm verwerteten Strassburger Sammlung, ehemals Cod. B. 84 der Strassburger Bibliothek, nicht an. — Über die Strassburger Inklusen vergl. meinen Aufsatz: Zur Gesch. der Inklusen am Oberrhein am Ausgang des Mittelalters, Histor. polit. Bl. 139 (1907) S. 501—13.

² S. weiter unten.

hoffen kannst, dass du noch heute entbunden seiest von Pein und Schuld so lauter, als da du aus der hl. Taufe kamst!» Das dritte Schreinlein ist die Seitenwunde des Herrn, da findest du Erhörung aller deiner Gebete. Im vierten Schreinlein findest du einen grossen Schatz, den alle Menschen begehren, d. i. ein fröhliches Ende. Ein gut Ende ist das Beste, doch sollen wir uns darauf vorbereiten, also das «rymle» spricht:

Zwor sterbens wurt nieman buoss ¹
Sterben solten wir leren;
Wer do stirbet, ebe er sterben muoss,
Der stirbet mit grossen eren.

Das fünfte Schreinlein ist die Wunde des rechten Fusses, da findest du alles Gut zusammen, die Sicherheit der ewigen Seligkeit. «Dies liebe Tochter soll dir dein letzter Trost sein und der allergrösste und den wolle dir und uns verleihen der Vater und der Sohn und der heilige Geist.»

Mit Recht hebt Cruel bei dieser Predigt die «gewinnende Sprache schlichter Einfachheit und Herzlichkeit» hervor², und wir bedauern, dass die Ungunst der Zeiten uns nicht noch weitere Proben von der Predigtweise Peters von Gengenbach erhalten hat.

4. Meister Gerhart.

Herr Gerhart, von dem wir nur den Namen kennen, war Beichtvater bei den Nonnen von St. Nikolaus in undis. Das Wenige, was unser Codex von ihm enthält, ist offenbar dem engern Wirkungskreis im Kloster entnommen; es sind zwei kleinere Kollatien, zwanglose, praktische Ermahnungen, die der Ordensmann an die Klosterfrauen richtet. Die erste handelt von sechs Stücken, die zum vollkommenen Gehorsam gehören. (Bl. 177 a.) Die gehorsame Schwester soll sein: demütig, gewillig, andächtig, schnell im Gehorchen, einfältig, und sie soll den ganzen Befehl vollziehen.

¹ buoss = Erlass, Abhilfe.

² a. a. O. 523

Dann gibt er neun Stücke zu betrachten gegen Zorn (Bl. 179 a): 1. er ist wider Gott und wider die Natur, denn viel Siechtage und Gebresten kommen vom Zorn; 2. Betrachte die Geduld und Sanftmut des Herrn im Leiden; 3. Schweige und drücke den Zorn nieder und gib keine Antwort; 4. Übermann dich der Zorn doch, so gib dir Mühe eine süsse, tugendliche Antwort zu geben. 5. Wirst du erzürnt; so sieh es als eine Strafe Gottes an. 6. Denke an die eigene Sünde und Gebreite. 7. Wenn du den Zorn unterdrückst, so wird dir dies allmählich lieb. 8. Sieh an das grosse bittere Leiden. 9. Der Lohn ist gross, wenn sich der Mensch vor Zorn hütet.

Von kasuistischem Interesse ist ferner eine kurze Auslassung Gerharts über vier Stücke, die Kaufen und Verkaufen zu einer Todsünde machen (Bl. 178 b): 1. Wenn man ein Ding mehr lobt, als es wert ist. 2. Wenn man die Fehler eines Dinges verschweigt und es trotzdem teuer verkauft. 3. Wenn das Gewicht zu leicht ist, oder wenn man eine Ware für den Augenblick des Verkaufs schwerer macht. 4. Wenn das Mass zu kurz ist.

5. Peter von Breslau.

Peter von Breslau war Lektor im Strassburger Predigerkloster und Beichtvater der Schwestern zu S. Nikolaus in undis, vielleicht der Nachfolger des Herrn Gerhart. Im Jahre 1445 hielt er den Nonnen einen Predigtzyklus über das Leiden Christi, welcher von einer Schwester niedergeschrieben wurde; die Vorrede zu diesem Bande ist bereits oben abgedruckt worden. Einer der vielen Zufälle hat den höchst interessanten Codex in die kgl. Bibliothek zu Berlin verschlagen, wo er gegenwärtig die Signatur Cod. germ. Quart. 22 trägt. Da Cruel in seiner schon öfters angezogenen Predigtgeschichte diesen originellen Predigten einige Seiten gewidmet hat, sollen sie hier nicht in ihrer Gesamtheit gewürdigt werden. Gleichwohl darf hier Peter von Breslau nicht übergangen werden, da er das Bild, das wir uns vom Strassburger Predigtwesen dieser Zeit machen können, vervollständigt. Er ist zugleich eine der originellsten Predigerfiguren.

Vor allem ist er interessant durch die Art und Weise, wie er an die Evangelienperikopen vom 14. Sonntag nach Trinitatis bis Sexagesima jedesmal einen Abschnitt aus der Passion des Herrn knüpft. Dies geschieht so, dass auch der Perikopentext stets in Beziehung auf das Leidensthema erklärt wird. Auf diese Weise ist eine Zweiteilung jeder Predigt von vornherein gegeben: Die Perikopenerklärung und nach dieser ein Stück aus der Leidensgeschichte. Hier eine charakteristische Probe, nach einer Predigt vom 19. Sonntag nach Trinitatis. (Bl. 51 b—63 a.)

Der Text ist aus dem Tagesevangelium, Matth. 9, genommen: *Ascendit Jesus in naviculam etc.* Ich ziehe diese Worte auf das Leiden Christi. Wenn wir das Evangelium durchsehen, so merken wir drei Stücke vom würdigen Leiden des Herrn, die ein junger andächtiger Mensch an ihm haben soll, der das löbliche Leiden fruchtbarlich betrachten will: I. wie Jesus in das Schiff stieg, so muss er steigen in das Schiffein der Busse. Das Schiff in das Christus stieg ist das hl. Fronkreuz. Jeder der an ihn glaubt und sein Leiden innerlich betrachtet und bemitleidet, der darf glauben, dass er nicht verderbe. Christus fuhr hinüber, d. h. er ist daran gestorben und hat uns Unsterblichkeit erworben, und kam in seine himmlische Vaterstadt, die ihm eigen ist aus rechtem Verdienen, und er kann sie aus vollkommener Gewalt und Barmherzigkeit mitteilen, wenn er will. Du musst steigen in das Schiffein einer wahrhaften Busse, wenn du wohl überfahren willst. Es gibt gar wenig Menschen, die sich selbst verschmähen, daher betrachten nur wenig Menschen recht das Leiden Christi in der Kreuzigung ihres Fleisches.

II. Der Mensch, der das bittere Leiden würdig betrachten will, muss sein ganzes Vertrauen setzen in Gott, denn es heisst: habe Vertrauen, deine Sünden sind dir vergeben. Wenn der Mensch in Verzweiflung kommt und kein Vertrauen hat auf sich und seine guten Werke und Verdienste, so soll er bedenken, dass Christi bitteres Leiden ihm zur Hilfe steht, dass die dem Schächer erwiesene Barmherzigkeit ihm entgegenläuft zum

Trost; ihm wurde verziehen, weil er Vertrauen hatte. Bist du ein unkeuscher Mensch, so denk an Maria Magdalena. Glaubst du, dir fehle der rechte Glaube, so erinnere dich an St. Peter, der den Herrn dreimal verleugnete. Bist du träg und undankbar, so sieh auf die Apostel, die von Christus flohen. Je mehr der Mensch die Sünden büsset und sie ablegt und die Gnade Gottes erwirbt, dem schadet nicht die Kürze der Zeit. Die Barmherzigkeit Gottes und die Überflüssigkeit des Leidens Christi will das ersetzen.

III. Wenn der Mensch ausharrt im Schiffelein der Busse, so wird zu ihm gesprochen: Steh auf, heb dein Bett und geh! Durch das Leiden Christi, durch Reue und Leid über die Sünde wächst der Mensch, das sind die anhebenden Menschen. Den Zunehmenden missfällt ihre Sünde immer mehr in der Betrachtung des bitteren Leidens. Die Vollkommenen tun für die Sünden genug. Zu allen spricht Christus: Steh auf durch die Reue, heb auf dein Bett durch das Missfallen der Sünde und gehe durch das Genugtun, dazu hilft die Betrachtung meines Leidens.

An diesen ersten Teil schliesst sich als zweiter die Fortsetzung des laufenden Themas, das in den fünf vorausgehenden Predigten angeschnitten wurde: der Passion. Diese eine Skizze genügt, um uns von der originellen Auffassungsweise des Dominikaners eine Vorstellung zu geben. Sie zeugt zugleich von seiner tiefen und warmen Auffassung des christlichen Lebensideals; von einer Veräusserlichung sehen wir keine Spur, die Person des leidenden Heilandes ist der alles belebende, gnadenspendende Mittelpunkt.

Auch in seinen Fest- und Gelegenheitspredigten ist Peter von Breslau originell und geistreich. Das beweist uns eine kulturgeschichtlich interessante Fastnachtspredigt, die er den Nonnen von S. Nikolaus hielt, (Cod. germ. Quart 22, Bl. 273a-280a). Er wählt, was nahe lag, die so beliebte emblematische Form, die Seele wird mit einem Fastnachtsküchlein verglichen, das dem Herrn gebacken wird. «In dieser Zeit lebt jedermann ausgelassen mit Tanzen, mit Singen und Springen, mit Überessen und Übertrinken

und mit aller Üppigkeit, nur wenige Menschen sind auszunehmen, so diese guten Schwestern hier... Da nun Gewohnheit ist, nicht bloss unter weltlichen, sondern auch unter Geistlichen, dass man Küchlein backt zu dieser Zeit, und ein guter Freund dem andern Küchlein schickt, was ja ohne Sünde ist, wenn man es tut in rechter Meinung, so habt auch ihr (die Schwestern) gestern den ganzen Tag Küchlein gebacken. In Treuen, auch ich habe Küchlein gebacken, ein Lehrer muss tun, was ihm zugehört; diese will ich euch nun mitteilen, und wir wollen sie miteinander essen und verzehren, ich will sie auch zu einer Fastnacht geben. Das ist eine hübsche Materie.»

Das Küchlein ist die edle Seele, die du wie ein Küchlein sollst backen und bereiten dem Bräutigam Jesus Christus. Zum Küchlein nimmt man: 1) feines Weizenmehl, d. i. ein reines Gewissen, eine lautere Meinung und ein keusches Leben. 2) Eier, d. i. andächtiges Gebet. 3) vermengt man das Mehl mit Eiern und rührt einen Teig an. Das Wasser bedeutet die Reue über die Sünden. 4) Salzt man den Teig; das Salz bedeutet einen demütigen, geistlichen, züchtigen Wandel. 5) Würzt man ihn; diese Würze ist das Leiden des Herrn. 6) Wir backen die Küchlein in Öl. («Die darf man essen in der Fasten und ausser der Fasten, da sie nicht mit Anken oder Schmalz gebacken sind») Öl ist das flüssigste Ding, es schwimmt immer oben; es bedeutet die Barmherzigkeit Gottes. Auch die Seele soll stets über die irdischen Dinge emporschwimmen. 7) Die Küchlein kommen in einer Pfanne über das Feuer; das ist ein inniges, wohlgeschicktes Herz zu Gott, in dem das Feuer der Andacht brennt. 8) Sie bleiben in der Pfanne bis sie rot werden, d. i. wir sollen nie vergessen das rosafarbene Blut unseres Heilands. 9) dann schickt man die Küchlein den Freunden. Dieser Freund ist der allmächtige treue Gott. Man tut sie in zwei Schüsseln, die untere ist ein demütiger Gehorsam, die obere darübergedeckte ein heisses Begehren nach himmlischen Dingen. 10) Man bedeckt die Schüsseln mit einem Handtuch, dass der gute Geruch nicht ausströme und dass nicht jedermann sehe, was man trage. Das Handtuch be-

deutet das gute Beispiel, das du dem Nächsten geben sollst. 11) Ein Bote muss die Kuchlein wegtragen, d. i. die edle nach Gott gebildete Seele. Sie muss geziert sein mit dem Kleid der Unschuld und mannigfaltigen Tugenden. Der so bereite Bote soll schnell zu dem Gemahl Jesus eilen, der ihn freundlich aufnimmt und ihm ein Gegengeschenk gibt; er setzt sich mit ihm zu Tisch und isst die Kuchlein mit ihm und teilt manche Kleinodien aus.

Cruel rühmt an den Festpredigten Peters von Breslau «eine grosse Mannigfaltigkeit der Behandlung.»¹ Hier sei nur eine Neujahrspredigt skizziert, die sich nicht ausschliesslich an die klösterliche Zuhörerschaft wendet. «Es ist Gewohnheit in der Welt, nicht allein unter den Geistlichen, auch unter den Weltlichen, dass einer dem andern ein gutes Jahr gibt, und das ist gar gut. Also will ich auch tun, da die Geistlichen geben sollen, was sie von Gott empfangen haben. Davon will ich nun das gute Jahr austheilen und jeglichem etwas geben, was ihm zugehört.» Wir konstatieren auch hier die damals gebräuchliche Predigersitte, am Neujahrstag, vom Festgeheimnis abzu sehen und den einzelnen Ständen unter den Zuhörern «Geschenke zu geben».² Unser Prediger will diesmal Tugenden austheilen. Er fängt mit sich selbst an; er nimmt für sich priesterliche Würdigkeit, Reinheit, Andacht und gutes Beispiel, das sie den andern geben sollen. Die Priester sollen das Salz der Erde sein, sie sollen «Die Menschen anweisen in dem Guten mit Vermahnen und Strafen, in Beicht und Predigt, sie sollen die Menschen lehren, wie sie ihr zeitlich Gut anwenden, ihre Sünden beweinen, fasten, beten und Almosen geben sollen.» Er nimmt für die Geistlichen noch den Gehorsam gegen die Obern, Wahrheit in der Rede, Mässigkeit in der Speise und Nüchternheit im Trank, Demütigkeit im Gewissen. — Den reinen Jungfrauen schenkt er Schamhaftigkeit der Worte, Ehrbarkeit

¹ a. a. O. 522.

² Vergl. darüber Landmann, das Predigtwesen in Westfalen 84 ff.

des Wandels. «Aber die Jungfrauen, die also ungestüm sind und laufen hin und her wie die Knaben und tun gleich, als ob sie mit den Köpfen durch die Mauer wollten fahren: sind sie rechte Jungfrauen? Ich weiss es nit.» — Den Witwen gibt er Witwenkeuschheit, «sollen tun wie die Turteltauben, wenn sein Geselle stirbt, bleibt es allein.» — Den Reichen schenkt er Barmherzigkeit, den Armen Geduld, die Armut zu tragen, den Sündern die Busse.—

b) Prediger anderer Orden.

Vor den Dominikanern treten die andern Orden in der Verkündigung des Wortes Gottes erheblich zurück, soweit dies in unserer handschriftlichen Überlieferung zum Ausdruck kommt. Dieselbe erlaubt uns aber nicht, absolut sichere Schlüsse zu ziehen und die Mitglieder der andern Strassburger Ordenshäuser der Lässigkeit in der Predigt zu zeihen. Sicher sind auch sie ausserhalb ihrer Konvente zum Predigen herangezogen worden, wenn vielleicht auch nicht so häufig als die Dominikaner.

I. Der Franziskaner Konrad Bömlin.

Konrad Bömlin ist bekannt als Lesemeister im Franziskanerkloster zu Esslingen, später wurde er Kustos der schwäbischen Konvente und hielt als solcher seit 1439 mehrere Kapitel ab.¹ Ist er auch Mitglied des Strassburger Barfüsserklosters gewesen? Unmöglich ist es nicht. Die Tatsache, dass er i. J. 1436, nach Angabe unserer Handschrift, in Strassburg predigte, zwingt aber nicht zu dieser Annahme. In diesem Jahre fand zu Strassburg ein Provinzialkapitel statt, an dem Bömlin im Namen des Esslinger Hauses teilgenommen haben kann. Er starb am 26. Juni 1449 zu Esslingen.²

Im Jahre 1436 hielt Bömlin in der Kirche der Johanniter die

¹ K. Eubel, Geschichte der oberdeutschen (Strassburger) Minoritenprovinz, (Würzburg 1886) S. 165.

² Ebenda.

Fastenpredigten. Am Freitagenach Ostern hielt er die Schlusspredigt, über den Text Matth. 23 Unus est magister vester, Christus. (Bl. 200 b-207 b in unserer Hs.) Liebe Kinder, um das Wort zu beschliessen, das ich in dieser hl. Fastenzeit geführt, wo ihr gehört habt, wie der Jünger den Meister fragte 1. von der Sünde und ihrem Schaden, 2. von Leiden und dem hl. Sakrament, 3. von der Auferstehung, so fragt er, um Schluss zu machen, jetzt nach einer vollkommenen Lehre für sein Leben. Das natürliche Leben besteht auf zwei Punkten: 1. der virtus generativa, 2. der virtus nutritiva et armativa. Die erste, die gebärende Kraft, ist nötig zum Werden des Menschen, die andere, die nährende, erhält den Menschen am Leben; keine kann ohne die andere bestehen.

Das gilt auch für das geistliche Leben. Das geistliche Gebären des Menschen steht auf dem Sakrament der Taufe. Die nährende Kraft ist das hl. Sakrament des Fronleichnams. Darin ist Jesus wirklich gegenwärtig. (Wird bewiesen aus der Schrift und Hugo von S. Viktor.) Das Sakrament ist in sechs Wegen nützlich, denn betrachte: 1. aus was grosser Minne es Gott gegeben hat. 2. wie gut die Gabe in sich selber ist. 3. wie köstlich die Speise ist. «Wer von dieser Speise würdig und andächtig isst, der wird teilhaftig alles Guten, das von Adams Zeiten bis auf den jüngsten Tag geschieht oder geschehen ist von allen Menschen.» 4. Das grosse Wunder, das in ihm beschlossen ist. 5. Wie nötig dir diese Speise ist im geistlichen Leben. Ohne tägliche Messe würdet ihr verruchter als Juden oder Heiden. 6. wie sie ein Pfand des ewigen Lebens ist.

Am nächstfolgenden Freitag predigte Meister Conrat in derselben Kirche über I. Petr. 2 Christus passus est pro nobis etc. (Bl. 207b — 215b). «Um des Freitags willen» und weil die weltliche Priesterschaft heute das Fest vom Speer und den Nägeln des Herrn feierlich begeht, will ich über die Epistel vom nächsten Sonntag sprechen. Und zwar in drei Stücken: 1. Christus hat gelitten, 2. um unseretwillen, 3. um uns ein Beispiel zu geben. I. Warum legt uns die Kirche in dieser fröhlichen Zeit der Auferstehung das bittere Leiden vor?

Damit wir durch die geistliche Freude nicht zu andern üppigen Freuden geführt werden. (Das wird durch ein Märlein von einem Manne, der Wein trank, illustriert.) Und weil von der Feuchtigkeit, die im Frühling im Menschen aufsteigt, der Mensch zum Bösen gereizt wird, hält uns die Kirche das bittere Kraut des Leidens vor, um alle Gebrechen der Seele zu vertreiben. II. Er litt für uns. Konnten wir nur durch das Leiden Christi erlöst werden? Anselmus bejaht die Frage. In trockener doctrinärer Weise wird hier auf der Kanzel die vielerörterte Streitfrage behandelt. III. Wir sollen nachfolgen, mit Herz und Gemüt. Fünf Arten von Menschen fliehen unter den Baum des hl. Kreuzes: 1. die empfinden, dass die Welt falsch ist; 2. die Kummer und Leid haben; 3. die vom bösen Geiste angefochten werden; 4. die in den Sünden müde geworden sind; 5. die die Früchte des Baumes begehren.

Meister Conrat kommt als populärer Prediger nicht an Hugo von Ehenheim und Peter von Breslau heran. Ihm fehlt die straffe Form, die klare Gliederung, er ermüdet durch Hereinziehung unfruchtbarer, theologischer Kontroversen. Der Homilet hat den Schultheologen zu wenig abgestreift.

Eine kurze Pfingstpredigt, die ein Bakkalaureus aus dem Barfüsserkloster, genannt der Schreiber, i. J. 1437 bei den Deutschherren hielt und die von zwölf Reichen handelt, woran man den Empfang der Gaben des hl. Geistes erkennt, sei hier nur erwähnt (Bl. 266a — 266b); sie ist inhaltlich und formell unbedeutend.

Anderweitige Nachrichten über die Predigt der Franziskaner fehlen.¹

¹ Die Münchener Hof- und Staatsbibliothek verwahrt einige Hss., welche theils von Strassburger Konventualen, theils in Strassburg selbst geschrieben worden sind. Für unsere Zwecke kommen sie, wie ich mich eingehend überzeugte, nicht in Betracht. Clm 8887, ein Foliant von 283 Bl. ist i. J. 1441 durch den Strassburger Konventualen Theobald Gertler, der zu Wien studierte, geschrieben worden; er enthält u. a. die *Sermones discipuli*, d. i. die vielbenutzten Predigten des Dominikaners

2. Der Augustiner Heinrich von Offenburg.

Als Peter von Gengenbach seine gemütvollte Ansprache hielt gelegentlich der Einschliessung der Elsa Linser in der Klausur S. Gallen, war ihm der Augustinerprior Heinrich von Offenburg vorausgegangen mit einer nicht weniger zu Herzen gehenden Predigt über die Bedeutung des Festes. Eine volkstümliche Frische und belebende Wärme weht einem aus dieser Ansprache entgegen, die zugleich für die Geschichte des spätmittelalterlichen Inklusenwesens von höchstem Interesse ist.¹ (Bl. 228^a — 233^a.)

Ausgehend von Osee 2, 14: «Ich will sie führen in die Einsamkeit, und da will ich reden zu ihrem Herzen», fährt er fort: «Nun diese Worte zu ziehen auf unsere Schwester, die wir gegenwärtig Gott opfern wollen, so sollt ihr in diesen Worten merken drei kurze Stücke. Das erste ist die göttliche Hilfe, da er spricht, ich will sie führen; das andere die Enge des Häusleins, da er spricht: In die Einsamkeit. Zum dritten den kostbaren Lohn, da er spricht: Und da will ich reden zu ihrem Herzen.»

Nachdem im ersten Punkte von der göttlichen Hilfe die Rede war, welche der Schwester zuteil werden wird, geht der Prediger an die Auseinandersetzung des zweiten, der für uns, wegen der direkten Bezugnahme auf die künftigen Lebensverhältnisse der Einzuschliessenden, besonders interessant ist. «Das Andere, das in diesen Worten verstanden wird, das ist die Kleine und Enge des Häusleins, und dadurch wird abgeschlagen aller Überfluss und nichts denn

Herolt. — Clm 8997 ist i. J. 1422 im Strassburger Konvent von einem daselbst studierenden dänischen Frater Erich geschrieben (f. 82: A. D. 1422, 2a feria ante festum Marci scriptum per me fratrem Ericum Olavi de prov. Dacie ord. min. studentem argentinensem); er enthält die Sentenzenvorlesungen des Erfurter Professors Matthias Doeringer. — Clm 8944, i. J. 1465 im Strassburger Kloster durch Fr. Bernhard Aicher von der bayerischen Custodie geschrieben, enthält neben theolog. u. philos. Traktaten f. 160 — 172 eine *Ars prædicandi*, wie sie sich massenhaft in latein. Handschriften befinden. Eine Serie latein. Predigten de Conceptione Mariae ist ohne Angabe des Verfassers geblieben.

¹ Vergl. meinen Aufsatz in den *Hist. polit. Bl. a. a. O.*, S. 508 ff.

blosse Notdurft gesucht. . . . Das andere, das an dem Häuslein ist, das ist, dass es wohl beschlossen ist mit guten Schlössern, und mit Eisen vergittert, wie ihr wohl sehet, und das bedeutet Behutsamkeit. Durch die Behutsamkeit soll und kann unsere Schwester im Frieden bleiben, da das Sprichwort sagt, wo man wohl hütet, da ist gut Friede. Nun möchte unserer Schwester der Friede gestört werden durch drei Stücke oder Zufälle. Das erste wäre viel Reden oder Zuwandel der Menschen, da sie doch dasselbe flieht und ihr Herz nun leer ist aller Kreatur und gefüllt werden soll. Das muss Gott tun, und damit sie daran ungehindert bleibe, sollt ihr sie ungeirret lassen und nicht zu ihr herauslaufen, schwatzen oder klappern, des habt ihr keine Ursache noch Notdurft. Willst du Rat haben, wie du dein Leben solltest bessern oder Tugenden gewinnen, das brauchst du sie nicht zu fragen, denn du hast Prediger und Beichtväter genug in Strassburg, die dich darin unterweisen, sie ist weder Prediger, noch Beichtvater, noch gelehrte Person, das ist nicht befohlen, des nimmt sie sich nicht an. Willst du leibliche Arznei oder Gesundheit suchen, so brauchst du auch nicht hinzugehen, denn Ärzte und Apotheker gibt es genug zu Strassburg. Willst du dann Freude und Ergötzung suchen, so brauchst du nicht so weit zu gehen, du findest ihrer leider nur zu viel zu Strassburg und mehr als dir gut oder nützlich ist. Wolltest du gerne wissen, wie sie lebte, so findest du alle Tage Botschaft von ihr, frage nach ihr und lass dich damit begnügen, kurz gesagt: ihr habt keine Ursache zu ihr zu gehen. So wenig ihr auf den Kirchhof zu euern guten Freunden geht an die Gräber klopfen, ebensowenig sollt ihr auch an das Fensterchen klopfen, denn sie ist nun für die Welt und alle Kreaturen tot und sie hat fürbass allein Gottes zu warten....

Das andere, das ihren Frieden auch stören könnte, das wäre, wenn sie viel ausgehen wollte unter die Menge und zu den Leuten, denn das entfriedet viele Menschen, darum will sich unsere Schwester einschliessen lassen, auf dass sie einen wahren Frieden mit Gott habe und ewiglich besitze. Das dritte, das ihren Frieden stören könnte, das ist

Unbehutsamkeit der auswendigen Sinne. Daher ist das Häuslein mit guten Schlössern und Eisen allenthalben verschlossen und vergittert, damit sie in Behutsamkeit möge bleiben und bestehen.

Der 3. Teil handelt von dem Lohn, der der Eingeschlossenen wartet; allen hat Gott stets grosse Gnade getan, dem Abraham, Moses, dem hl. Paulus, Augustinus, Gallus, sonderlich der hl. Jungfrau Maria, welcher der Engel die frohe Botschaft ins Häuslein brachte. So wird Gott auch der Schwester Trost zusprechen und ihr den ewigen Lohn geben, «denn unsere Schwester tritt in den allerhöchsten und vollkommensten Stand, in den höchsten Orden, wie der hl. Thomas sagt, da in andern Orden eines das andere auf den vollkommenen Weg weist, und ein jeglicher Orden ist der Weg zu einem vollkommenen Leben. Nun ist dieser Stand, in den unsere Schwester jetzt eintritt, das Ende und Ziel der Vollkommenheit...»

Zum Schluss legt der Prediger, einer beliebten Sitte folgend, den Namen der neuen Klausnerin aus. Sie heisst Elss, das E ist die Schwester, das l ist die Klausen, das ss ist die Welt.

Aus dem Berliner Cod. Germ. Quart. 35 skizziert Cruel zwei fernere Predigten Heinrichs von Offenburg,¹ eine über das hl. Abendmahl, die andere über den hl. Geist; aus beiden geht hervor, dass unser Prior ein geschickter, auf das Praktische zielender Volksprediger von tiefem, sittlichem Ernste ist.

Noch um 1467 ist Heinrich von Offenburg als Prior im Strassburger Konvente nachweisbar.²

3. Der Johanniter Erhart von Dürningen.

In Herrn Erhart haben wir einen Priester des Johanniterhauses vor uns. Am Bartholomäitage 1434 folgte er einer Einladung seiner Schwester, die Franziskanerin war im St. Klarenkloster auf dem Rossmarkt, und predigte, ebenso am darauffolgenden Freitag, den Nonnen dieses

¹ a. a. O. S. 525 f.

² Grandidier-Ingold, *Alsatia sacra* II (Colmar 1899) p. 78.

Klosters über das Leiden Christi.¹ Cruel hat diese zwei Predigten, die er aus cod. 35 entnahm, wo sie ohne Verfasser angeführt sind, irrigerweise Hugo von Ehenheim zugeschrieben.²

Erharts Predigten sind etwas langatmig, breit angelegt und offenbar auf die klösterliche Zuhörerschaft zugeschnitten. Bei ihnen fällt uns auf, dass der Prediger mit der üblichen Begrüßungsformel einen Gedanken aus Aristoteles verbindet, ehe er zum eigentlichen Exordium schreitet; auch sind die Predigten eine Abart der schon oft berührten emblematischen Predigtweise. Er predigt über Luc. 10, 26. *In lege quid scriptum est? quomodo legis?* Aristoteles, der natürliche Meister, spricht, was die Kälte hart macht, das lässt die Wärme zergehen. So muss auch durch die Sonne der göttlichen Gnade das harte Herz zerlassen werden. Damit unsere Herzen weich werden in dieser gegenwärtigen Predigt, darum lasst uns die Mutter aller Gnaden anrufen, dass mir die Gnade werde zu reden, und euch, zu hören, und sprecht ein *Salve Regina* und ein *Ave Maria* dazu.

Thema. *In lege . . . etc.* Da alle Geistlichkeit lesen und singen muss, und jedes, das in ein Kloster kommt, singen und lesen können muss, so will ich euch sagen, wie man lesen soll, und was Bücher sind. Es gibt dreierlei Bücher, die wir lesen sollen. 1. Die Bücher, die alle Pfaffheit liest, d. i. Psalter, Antiphonar und Lektionar; jedermann sehe, dass er sie andächtig lese. 2. Unser Gewissen; sieh zu, ob Gott oder der Teufel darin geschrieben hat. 3. *Vita, passio et mors Jesu Christi.*

I. Jedes Buch hat drei Dinge: zwei Bretter auswendig, Pergament, Buchstaben und Schrift. Die zwei Bretter bedeuten Christi Gottheit und seine adelige Seele; das Pergament ist seine unschuldige Menschheit, die an das Kreuz

¹ Über die Bedeutung der mittelalterl. Passionspredigt vergl. die treffl. Ausführungen von P. Keppler im *Histor. Jahrbuch* 3 (1882) 285—315; 4 (1883) 161—188.

² *Cod. Berol. germ. Quart.* 216, Bl. 1—17^b.

³ a. a. O. S. 527.

gespannt wurde. Darin schrieben die Juden und Heiden in 3 Schriften: schwarz, d. i. die Wunden, die er empfing vom Stossen und Schlagen; rot, mit den Nägeln geschrieben; golden, d. i. sein gelber Leichnam am Kreuz. II. Was steht in dem Buche geschrieben? 1. prohemium, die Vorrede, d. i. seine grundlose Demütigkeit. 2. textus, d. i. seine heilige Heiligkeit. 3. Glosa, die Auslegung, d. i. seine unermüdliche Minne. Ein Exempel, nach Art der Predigtmärlein, welche Fr. Pfeiffer aus einer der selben Zeit angehörenden Handschrift aus dem S. Magdalenenkloster zu Strassburg veröffentlicht hat,¹ beschliesst diesen Teil; es handelt von einem Ritter, der in ein Kloster eingetreten war und dieses nach einem Jahre wieder verlassen wollte. Da erschien ihm Jesus, reichte ihm ein Gerstenbrot, das er in seine Wunden tauchte; nach langem Widerstreben nahm es der Ritter, ass es, und wurde aller Versuchungen ledig. III. Auch wir sollen in dem Buch der Wunden Christi lesen, namentlich drei Dinge: 1. Der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit Süßigkeit. 2. Seines Leidens Bitterkeit. 3. Die eigene Schande und Bosheit.

Die zwei letzten Punkte sind der Gegenstand der zweiten, bald darauf folgenden Predigt. Auch diese wird durch einen Gedanken aus Aristoteles eingeleitet: Alle Speise schmeckt dem Menschen nicht, er hätte denn die natürliche Feuchtigkeit dazu. Den siechen Menschen, die den Ritten (Fieber) haben, schmeckt nichts. Daher darf man den Kranken etwas Wasser in den Mund geben, wenn sie das hl. Sakrament empfangen. Der Mund bedeutet die Vernunft, der kein Ding schmackhaft ist ohne die göttliche Gnade. Da die Gnade allererst empfangen wird durch das Wort Gottes, so wollen wir die Mutter der Gnaden anrufen. Text: Quomodo legis etc. Noch zwei Punkte sind zu betrachten; im Buch des Leidens Christi lesen wir 1. die Bitterkeit seines Leidens, 2. unsere eigene Schande und Bosheit. Die Weise des Leidens war a) contra ordinationem

¹ Predigtmärlein, hrsg. von Franz Pfeiffer, Germania III (Stuttgart 1858) S. 407 ff.

juris, b) contra legem naturæ, c) contra conscientiam iudicis. In der Frucht des Leidens betrachte colorem, d. i. die guten Werke; odorem, den guten Geruch seiner Minne; saporem, die Süßigkeit des Leidens. Die Köstlichkeit des Leidens Christi besteht in dem Lohn, mit dem wir erlöset sind. Dem Herrn sind wir deshalb ewige Dankbarkeit schuldig.

Neben vielem Gekünsteltem, das dem Zeitgeschmack Rechnung trägt, tritt uns aus den Predigten Erharts ein warmes inniges Gefühl entgegen, das uns für ihn und seine Redeweise einnimmt.

c) Die Predigt der Weltgeistlichkeit.

Da wir im allgemeinen über das seelsorgerliche Verhältnis des mittelalterlichen Weltklerus zum Volke nur sehr dürftig unterrichtet sind, dürfen wir es für unsere Strassburger Verhältnisse schon als einen besonders glücklichen Zufall bezeichnen, dass uns wenigstens von drei Weltklerikern Predigtmuster erhalten sind. Diese drei gehören dem niederen Klerus an, über den die landläufige Geschichtsdarstellung vielfach ein zu hartes Urteil gefällt hat. Das Wenige, das hier zu seiner Wertschätzung beigebracht werden kann, zeigt, dass auch in den Reihen des so sehr wegen seiner Unwissenheit verachteten niederen Klerikerstandes es im spätern Mittelalter nicht an tüchtigen Männern fehlte, die ihrem Stande keine Unehre machten.

1. Bechtolt Filinger.

Er war ein Präbendar aus dem Gotteshaus Allerheiligen in Strassburg, eines ehemaligen Saccitenhauses, das i. J. 1327 der Edle Heinrich von Müllenheim erworben und mit fünf Priesterpfründen zur Abhaltung eines regelmässigen Gottesdienstes ausgestattet hatte.¹ Später hatten sich diese Pfründen vermehrt. Einer der Inhaber dieser Pfründen war Bechtolt Filinger. Von ihm enthält Cod. germ. Quart. 35 eine Predigt über den Johanneischen Text: Ich bin ein guter Hirt. (Bl. 13^a—23^b.) I. Nach dem Sündenfall der Engel erschuf Gott andere Schäflein, Adam und Eva

¹ Grandidier-Ingold, *Alsatia sacra* II, 127 sq.

im Paradies, einer der zuckenden Wölfe verführte sie, so dass sie in die Ungnade des guten Hirten kamen; erst der getreue Hirt Jesus Christus rief mit seinem hl. Leben und Sterben die verirrtten Schäflein wieder heim in den Schafstall und nährte sie mit Gras und Blumen, d. i. das göttliche Wort. Dieses bringt dem Menschen vierfachen Nutzen: es reinigt den Menschen, erleuchtet ihn, entzündet sein Herz zur Liebe zu Gott und dem Nächsten und macht ihn zu einer Wohnung Gottes. Die Blumen, mit denen der Hirt die Schäflein speist, sind: die weisse Lilie der Lauterkeit seines Lebens, der blaue Sonnenwirbel der Barmherzigkeit Gottes, das Veilchen der Demut, die rote Rose seiner Liebe. Diese bewies er sonderlich im hl. Sakrament und in der Offenbarung alles dessen, was uns zur Seligkeit nützlich ist. Wir können dem Herrn für die grosse Liebe zu uns am besten danken dadurch, dass wir dem Priester unsere Sünden bekennen und nichts verschweigen. Die Schädlichkeit des Verschweigens wird an einem Exempel klar gemacht. Auch Adam und Eva wurden ins Jammertal der Erde verstossen, da sie sich vor Gott verbargen.

II. Wie muss der Mensch geschickt sein, der unsern Herrn will speisen in dem beschlossenen Garten seines Herzens? Es müssen die vier Blumen drin wachsen, mit denen der gute Hirt Christus uns speist.¹

2.-Herr Oswald, Leutpriester am Münster.

In schlichter, zu Herzen gehender Sprache predigt der Leutpriester Oswald, einer aus der Reihe der schlechtbesetzten niederen Münstergeistlichen, über das Gebet im Anschluss an Joh. 16, 23. Wir sollen um dreierlei Gut bitten: 1. zeitliches Gut, aber nicht was über die Notdurft ist; 2. geistliches, das Wort Gottes und das hl. Sakrament; 3. das himmlische Gut der ewigen Seligkeit. — Um diese drei Güter bitten wir im Vaterunser, das allerbeste Gebet; Folgt eine kurze Auslegung der Bitten; in der 4. Bitte wird um dreierlei Brot gebeten: das leibliche, das geistliche, d. i. das hl. Sakrament, und das himm-

¹ In kurzer Angabe bei Cruel 524.

lische; d. i. das Angesicht Gottes. — Das Vaterunser wird gesprochen von drei Arten von Menschen: die ersten beten ohne Andacht und Ernst, ihr Gebet gleicht der Kleie, die man den Schweinen gibt. Die andern fangen andächtig an, werden aber zerstreut. Die dritten, die inschauenden Seelen beten im Geist und in der Wahrheit, ihr Gebet ist gleich dem feinen Semmelbrot, das man den Kindern gibt. Ein andächtiges Gebet durchdringt die finstern Wolken der Sünden und kommt vor das Angesicht Gottes. — Dieses Gebet lehrte uns Christus, als er am Ölberg kniete.

3. Johannes Schaub, Leutpriester am Münster.

In Johannes Schaub tritt uns eine prächtige Predigerfigur entgegen; ein Prediger, der frank und frei von der Leber weg spricht, die Gebrechen seiner Zeit in ehrlicher, offener Rede tadelt und sich nicht scheut, den Finger auf eine der Hauptwunden zu legen, an denen das kirchliche Leben von damals krankte: auf das kirchliche Pfründenwesen, den Nepotismus, die Misswirtschaft des Adels im geistlichen Stande, das lockere Leben im höheren Klerus. Er nimmt es ernst mit dem Predigtamte, er verlangt vom Prediger zwei Eigenschaften: «ernsthafte und wohlgesetzte Worte», und einen Wandel, der den Worten gleich ist. Er sieht in der Predigt und dem Hören des Wortes Gottes ein Hauptmittel für den Empfang der göttlichen Gnaden. In seiner Predigt ermahnt er die Zuhörerschaft: «Folge den Predigten und höre sie, wenn du stirbst, kannst du keine Predigten mehr hören.»

Auch bei ihm stossen wir auf die Eigentümlichkeit, der wir bei Erhart von Dürningen begegnet sind: dass er zur Einleitung irgend einen Text aus einem Theologen oder Philosophen — Thomas, Aristoteles — benutzt, um dann erst auf das eigentliche, durch den vorgesezten Schrifttext angedeutete Thema überzugehen. So geht er in einer 1436 am 1. Adventssonntag im Münster gehaltenen Predigt, (Bl. 239^b–251^b), deren Text aus Zachar. 9, 9 genommen ist, «zu einer inleituenge» der Texterklärung aus von einem Satz

aus Thomas, dass niemand ohne göttliche Erleuchtung, die *gratia gratis data*, Gutes wirken könne. Daher ruft er auch für seine Predigt die Mutter der Gnaden, Maria, um ihren Beistand an. — Im Advent begehen wir viererlei Ankunft des Herrn: 1. dass der Herr Mensch geworden ist, das feiern wir heute. 2. sein Kommen am jüngsten Gericht. 3. sein Kommen in die andächtige Seele. 4. sein Kommen beim Tod jedes Menschen. «Davon habe ich oft zu euch geredet, was uns da schwere Versuchungen begegnen werden.» I. Gott ist Mensch geworden und unser Bruder. Der Advent ist eine halb fröhliche, halb betrübte Zeit. Aber viele heiligen diese Zeit nicht, besonders geistliche Personen, die Obrigkeit gibt nicht genug acht, doch kann es der Official nicht allein ausrichten.¹ Advent ist eine Vorbereitung auf die Geburt des Herrn, ihr sollt die kurze Zeit benutzen, das Wort Gottes fleissig hören und ihm folgen. II. Wie ist Gott Mensch geworden; «luterliche und reinekliche ist er empfangen worden;» folgt nun eine ziemlich trockene, mit Zitaten aus Aristoteles, Bernhard, Holkot, Heinrich von Frimar gespickte Erörterung über die unbefleckte Empfängnis. Der Schluss ist durch ein langes Exempel gebildet.

Man vermisst bei Schaub eine strenge Gliederung, auch verzichtete man gern auf seine theologischen Erörterungen; er ist offenbar in der Schultheologie gut bewandert und möchte sein Wissen auch an den Mann bringen. Aber für diese Mängel entschädigt uns der freimütige, warme, überzeugende Ton des Sittenpredigers, den man ihm, dem geringen Leutpriester, hoch anschlagen muss, namentlich wenn er seinen eigenen Stand nicht schont. Seine 3. Adventspredigt (Bl. 251a—267a) legt davon Zeugnis ab. In der Einleitung, die über einen Aristotelischen Satz sich ergeht, wird die Wichtigkeit der Predigt betont. Das Thema geht über Matth. 11, 3. Vorerst wird noch die Tagesepistel mit dem Wort *hic nos existimet etc.* gestreift und auf die Geistlichen angewandt, «wie die sollen ausgeben und teilen».

¹ S. Anhang, Nr. 11.

Von 4 Gütern, die ihnen Gott gegeben, haben sie Rechenschaft abzulegen: 1. Die Almosen; wer sie unredlich niesst und braucht, oder Hoffart damit treibt, oder dumme Weiber mit sich zieht, wie soll der sich verantworten? Das soll man gebrauchen zur Notdurft und zur Ehre Gottes, und was übrig bleibt, gebe man den Armen. «Also sagen auch die briefe über einen ieglichen tum oder stift, wenne die sprechent, das kein arm mensche solte leer on almuosen von yn gon sunder herberge, und narunge soltent sü eime ieglichen mönschen geben, der do keme für ir türe.» 2. Die Pfründen. «Wer diese lihet umbe üt (etwas) anders denne lüterliche umbe Gottes willen, der teilet das gut ouch nüt recht.» Wer sie vergibt um Sippschaft und Gunst, Gabe und Widergabe willen, muss schwer Rechnung geben. 3. Das Wort Gottes. Da soll man in Predigt und Beicht die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verschweigen. Denen, die nicht von ihrem mutwilligen Leben lassen, den Ehebrechern und Buhlen und schlechten Weibern soll man das Sakrament nicht geben, das Heilige nicht vor die Hunde werfen.... Er wisse wohl, eine solche Sprache trägt Hass und Neid und Feindschaft ein, er habe es persönlich erfahren. «Disse ussteilunge und ussgebunge get mich an und die mich hargestellet hant und grosse gülte und gut nement und das nüt verdient. Ich förchte das sü es nüt recht nement, ich bin ein gedingeter knecht und nym mynen lon umbe myn arbeit, aber die, die den grösten teil nement und keine arbeit darumbe hant, ich förchte das yn ir lon smehelich uffgehebet werde und verwissen. Der Adel schicket nu die kinde zu schulen, das sü einen grossen tittel zu Rome mügent gewinnen und grosse pfrünen mügent erwerben, mit das sü grosse namen habent, man vindet in den allergrösten höibeten allermynest (wenig) geistlicher geberden oder ordnung, es sy denne, das got ettewo eime sünderlich inspreche und er gehorsam und gevölgig ist und das insprechen höret.» (Bl. 256^a.) 4. Das vierte Gut «ist ein guter besser-

licher wandel und geberde und leben, an dem sich die underton alle gebessern mügent und an iren wortten und wercken mögent lere und underwisunge nemen, das ir ende gut werde. Aber leider man vindet derselben güter gar wenig an dem wege liegen...»

Das ist eine scharfe Sprache in dem Munde des armen Leutpriesters, den die Bitterkeit übermannt gegen die zahlreichen geistlichen Nichtstuer mit den fetten Pfründen, gegen die Adelssöhne, die, meist ohne Beruf, die Reihen des gut bezahlten, höheren Klerus füllen, während die ganze Arbeitslast des geistlichen Amtes auf den Schultern des mehr als karg besoldeten Plebanats ruhte. Man merkt es unserm Prediger auch an: er sucht mit Absicht nach einer Gelegenheit, dem lang angesammelten Grolle Luft zu machen, er hat die Epistel gewissermassen gewaltsam herbeigezogen, um sich eine Gelegenheit zu verschaffen. Denn ganz unvermittelt lässt er dann auf diese geharnischte Expektoration das Thema folgen über Tu es qui venturus es etc. I. Was für ein Unterschied ist zwischen der Ankunft Christi in der Menschenseele und seinem Kommen in die Welt und am jüngsten Gerichte. II. Was sollen wir tun, dass Gott zu uns komme. Zu dem Ende betrachte der Mensch, so lehrt Holkot, sein vergangenes Leben, und da findest du 6 Stücke: 1. du hast den himmlischen Vater erzürnt. 2. den Nächsten gekränkt. (Folgt ein Exempel aus dem Physiologus.) 3. die geistliche Lehre und Unterweisung verschmäht. Wenn du stirbst, kannst du keine Predigten mehr hören. 4. du bist ein Diener des Teufels geworden. 5. du bist getrübt worden in deinem Innern und in deiner rechten Vernunft. 6. du hast das Erbteil deines Vaters verloren.

Etwas straffer gefügt ist eine Predigt, die Schaub am Sonntag vor Advent hielt. (Bl. 193b—200b.) Vor 8 Tagen hörte ihr, wie der weise Salomon uns alle, die wir streiten, ermahnte. Wir haben einen Herren, der alle Wunden heilen will. Wir wollen Christus als Bannerherr wählen und seinem Banner folgen, d. i. der Lehre des heutigen Evangeliums. Aus diesem ist auch der Text genommen: Colligite fragmenta quæ superaverunt. Joh. 6, 12. Dieser

Sonntag ist der Vorbereitungssonntag auf Advent, der in alten Messbüchern *Dominica quinta ante nativitatem* genannt wird. Die hl. Kirche sendet uns an diesem Sonntag Boten, Epistel u. Evangelium, die uns sagen, wie wir uns vorbereiten sollen. Das heutige Evangelium spricht von 5 Broten. Das 1. Brot ist das Brot der Busse, das auf drei Dingen steht: wahrer Reue, wahrer Beicht, ganzem Genugtun. Die Beicht soll geschehen aus Missfallen an der Sünde und aus dem Wunsch, mit Gott versöhnt zu werden, nicht aus Gewohnheit und ohne Reue. Wer zum hl. Sakrament will, der soll dies Brot vorher versucht haben. Das 2. Brot ist das Brot der Wunderwerke, die der Herr getan hat und noch täglich tut. Das 3. ist das Brot der hl. Schrift, für die welche sie verstehen, sollen darnach leben, die Schrift der Laien sind die Gemälde der Kirchen.¹ Das 4. ist das Brot der Dankbarkeit für das Gut, das Gott uns tut, das 5. das Brot der ewigen Seligkeit. — Dazu gibt man zwei Fische; «Der erste Fisch ist, das wir süllent nit hoffen uff unser verdienen oder gute werk, sunder uff die barmherzigkeit Gottes und uff das verdienen Jesu Christi.» (Bl. 200a) Der andere Fisch ist, dass dir Gott für die ewige Pein zeitliche schickt.

C. Allmählicher Verfall.

Aus der Einleitung dieser letzten Predigt geht hervor, dass der Leutpriester alle Sonntage im Münster predigte. Für eine regelmässige Verkündigung des Wortes Gottes war also auch in den Pfarrkirchen gesorgt. Und dass es in den Reihen des Pfarrklerus nicht an erfreulichen Erscheinungen fehlte, zeigt uns die kraftvolle, grundehrliche Persönlichkeit des Leutpriesters Schaub am Strassburger Münster. Die Art und Weise seines Auftretens, die Regelmässigkeit seiner Predigten, die Belesenheit, die sich in seinen Predigten kundgibt und auf eine mehr als gewöhnliche Seelsorgerbildung schliessen lässt, legt die Vermutung nahe, dass er die Pfarrstelle an S. Laurentius,

¹ Siehe die interessante Stelle im Anhang No. 1.

d. h. die Münsterpfarre, bekleidete. Denn dass Johannes Creutzer seit 1418, wie Grandidier angibt,¹ als Münsterpfarrer angestellt war, ist nicht leicht denkbar. Viel mehr Beachtung verdient die Angabe des Chronisten Matern Berler, wonach Doctor Johannes Creutzer erst unter Bischof Ruprecht (1439 — 1478) «pfarher der hohen thurn» wurde.² Auch er war ein ausgezeichnete Prediger, der, wie Berler sagt, «durch syn gutt leben und heilsame leer ein unseglischen zulauff hatte»; als er auf Betreiben des Magistrats Strassburg verliess, um zu Basel in den Dominikanerorden einzutreten, sei ihm später «zu lieb des wort Gottes» eine reiche Jungfrau von Strassburg nachgezogen.³ Sein temperamentvolles Naturell brachte ihn in Konflikt mit den Bettelmönchen; die alte Rivalität zwischen Weltgeistlichkeit und Regularklerus brach wegen des Begräbnisgeldes (das ultimum vale) i. J. 1454 wieder zum offenen Kampfe aus, wie schon eingangs angedeutet wurde. In dem erbitterten Streite siegte die von dem Magistrat unterstützte Mönchspartei über den Weltklerus;⁴ Creutzer, der sich zum Wortführer des in seinen Rechten angegriffenen Weltklerus machte und mit einer Zähigkeit sondergleichen seinen Standpunkt verteidigte, musste schliesslich, nachdem die Mönche gegen ihn ungerechter Weise die kirchliche Zensur von Rom erwirkt hatten, die Stadt verlassen.

Dass dieses widerwärtige Gezänk für die folgenden Jahre der ruhigen Entfaltung eines ernsten, würdigen Predigtwesens höchst hinderlich war, liegt auf der Hand. Nur zu oft wurde die Kanzel in den Pfarr- und Klosterkirchen der Schauplatz persönlicher Zänkereien zwischen Pfarr- und Mönchsklerus. «Hingegen haben die Leutpriester die Bettelmönche auch nicht geschont, sondern sie bei dem gemeinen Mann auf dem Predigtstuhl verschimpft und verkleinert, so viel ihnen möglich gewesen, sie falscher irriger

¹ Oeuvres inédites IV (1866) p. 352.

² Code histor. et dipl. de la ville de Strasbourg I, 70.

³ Ebenda, 70 u. 74.

⁴ Vergl. die Darstellung bei Grandidier, Oeuvres inédites IV, 349 sq. u. Röhrich, Reformation i. Elsass I, 60 ff.

Lehr und Ketzerei beschuldigt.»¹ In Zeiten, wo persönliche Kämpfe ausgefochten, wo nur materielle Interessen vorgeschoben werden, tritt das ideale Moment, die heilige Sache, immer zurück, die menschlichen Schwächen und kleinlichen Leidenschaften treten unverhüllt ans Tageslicht. Die Mönche selbst haben in diesen Tagen des Interessenkampfes die Kanzel in einer Weise missbraucht, die den allerschärfsten Tadel herausfordert. Denn wenn der aus zeitgenössischen archivalischen Akten geschöpfte Bericht, den Johann Schilter i. J. 1698 in seiner Königshofen-Ausgabe abdruckte,² der Wahrheit entspricht, hätten die Bettelmönche ganz bedenkliche Thesen auf der Kanzel öffentlich verfochten; z. B. ein in Sünden befindlicher Priester könne niemanden absolvieren; durch den Bann werde nur der Leib und nicht die Seele gebunden, man wolle nur die Einfältigen damit schrecken; eine Jungfrau im Kloster, die ihre gelobte Keuschheit nicht halten könne, sündige weniger, wenn sie mit einem Mönch sündige; die Beichtgewalt der Mönche sei grösser als die der Leutpriester u. a. m.³ Es scheint, dass in wenigen Jahren ein allgemeiner Verfall sich des religiösen Lebens sowohl bei Geistlichen als bei Laien bemächtigte, denn gegen die Predigtweise, die wir aus den Jahren 1435—36 kennen gelernt haben, sticht ein solches Gezänk gar unvorteilhaft ab.

In den Predigten, die der Gegenstand der vorausgehenden Erörterungen sind, kann man doch sicher nicht von einem Niedergang des Predigtwesens sprechen. Ein hoher, religiöser Ernst spricht aus ihnen. In Bezug auf die kirchliche Lehre sind sie sehr korrekt; durchweg bezwecken sie die sittliche und religiöse Hebung des Volkes, in vielen wird dieser Zweck mit sichtlicher Wärme und Eindringlichkeit erstrebt. Von «scholastischen Nichtigkeiten und Spielereien» ist sehr wenig zu bemerken. Es sind die alten christlichen Wahrheiten, die sie verkünden. Christi Person und Leiden stehen

¹ Schilter, Königshofens Chronik 1130.

² Bericht von dem sogen. *Ultimum vale*, a. a. O. 1126 ff.

³ Ebenda 1130. Das 1135 f. mitgeteilte Magistratsschreiben lässt aber keinen Zweifel an der Wahrheit des Berichtes.

im Vordergrund. Sein Verdienst, nicht unsere Werke, sind neben der Barmherzigkeit Gottes unsere Hoffnung. Die Heiligen kommen erst in zweiter oder dritter Linie in Betracht, nirgends ist ihnen eine übertriebene Bedeutung zuerkannt. Wahre Reue, aufrichtige Beicht und ganze Genugtuung wird von dem Sünder gefordert. Nirgends ist etwas von einer laxen Auffassung des Bussinstituts zu vermerken. Wir sehen nicht, dass das Volk zu leerem Gesetzesdienst und äusserem Formelwesen angeleitet wird. Das Anhören des Wortes Gottes wird stets eingeschärft.

Und nun ein solcher Umschwung, der für das religiöse Leben Strassburgs verhängnisvoll wurde! Wie tief die Klostergeistlichkeit sank, davon geben die Predigten Geilers in mehr als beredter Weise Zeugnis; es würde schwer halten, seine öffentlichen Anklagen zu entkräften.¹ Ebenso berechtigt werden seine Ausfälle gegen die Weltgeistlichkeit sein;² dass sie auch an die Adresse mancher Strassburger Kleriker gerichtet waren, ist wahrscheinlich. Freilich gab es auch Ausnahmen, und die Auslassung des sicher nicht zurückhaltenden Wimpfeling über die unzähligen tüchtigen Seelsorgsgeistlichen unter dem Weltklerus der Rheinlande³ darf bei einer Beurteilung der religiös-kirchlichen Verhältnisse in diesem Zeitalter durchaus nicht gering gewertet werden. Geiler selbst nahm die Strassburger Pfarrer in Schutz und lobte unter ihnen namentlich den Dr. Creutzer, «einen heiligen und würdigen Priester,» den er zu Basel hatte predigen hören, als er zum erstenmal im Dominikanerhabit auftrat.⁴ Ebenso lobt er den Münsterpfarrer Johannes Rot, der später bei den Kartäusern eintrat.⁵ Schon diese letztere Tatsache lässt darauf schliessen, dass wir es mit einem ernsten, sittenstrengen

¹ S. darüber Janssen — Pastor I. (18. Auflage 1897) 732. Dacheux, Geiler, Chap. IX.

² Janssen a. a. o. 708.

³ Bei Janssen I. 681.

⁴ Dacheux, Geiler 141; daselbst näheres über Creutzer, dem auch Wimpfeling grosses Lob spendet; vergl. ebenda Anm. 2.

⁵ Dacheux 142.

Mann zu tun haben, ebenso bei Creutzer, der nach all den Quertreibereien, die ihm in Strassburg von den Bettelorden widerfahren waren, schliesslich selbst in ein Dominikanerkloster eintrat, wo er aufs eifrigste für die klösterliche Reform wirkte. Charakteristisch für das Verhältnis der Weltgeistlichkeit zu den Mönchen auch nach der Beilegung des grossen Streites von 1454 ist die Handlungsweise des obenerwähnten Münsterpfarrers Rot, der in der Lorenzkapelle ein Gemälde anbringen liess, das den engen, dornigen Pfad des ewigen Lebens und die breite Strasse der Verdammnis darstellte; auf dieser breiten Strasse wandelten eine Menge Geistlicher, unter denen ein Franziskaner mit dem Geldsack die Aufmerksamkeit auf sich zog.¹ Namentlich unter den Barfüssern machte dieser Streich böses Blut. Aber es ist sehr bezeichnend für das geringe Mass von Popularität, das die Orden genossen. War bei den schon berührten Streitigkeiten die Mehrzahl der Bevölkerung und auch die städtische Behörde auf Seiten der Mönche gestanden, so dass diesen sogar die Münsterkanzle anvertraut wurde,² so trug deren Benehmen nicht dazu bei, ihre Popularität zu steigern; sie sank rasch. Der Bischof sah sich auf die Vorstellung des Rates veranlasst, ihnen die Kanzel zu verbieten.³

Dann kam Geilers Berufung auf die Domkanzle, nachdem der edle Peter Schott eine eigene Predigerstelle gestiftet und dotiert hatte. Der sittenstrenge, redegewaltige Mann lässt nun seine ernsten, geistvollen, originellen Reden erschallen, um dem fast ganz erstarrten religiösen Leben neue Wärme zuzuführen. Es war zu spät. Seine Stimme verhallte wie die des Rufenden in der Wüste. Denn in der grossen Masse des Volkes hatte ein böser Geist der Zersetzung den frommen Sinn, dieses Erbe des gläubigen Mittelalters, verkehrt: gerade in Strassburg. Es ist bezeichnend, dass Sebastian Brant die überhandnehmende Verachtung des Ablasses als ein Zeichen des herannahenden

¹ Ch. Schmidt, *Hist. littéraire de l'Alsace* II. 17.

² S. oben; Ch. Schmidt, *a. a. o.* I. 341.

³ Ebenda.

Antichrists ansieht,¹ und dass Geiler bitter über «das spöttisch Reden von den heiligen Sacramenten» klagt.² Einen zuverlässigen Massstab für die Beurteilung der Andacht des Volkes am Ende des 15. Jahrhunderts liefert uns die Kulturgeschichte des Strassburger Münsters, d. h. die Kenntnis von dem unwürdigen Tun und Treiben, das sich dort entfaltete, und das dem religiösen Sinn der städtischen Einwohnerschaft nichts weniger als zur Ehre gereicht, jener schreienden Missbräuche, die Geiler nur mit geringem Erfolge bekämpfte. «In einer für das heutige Empfinden geradezu empörenden Weise wurde der ehrwürdige Dom durch die profansten Dinge und Handlungen entweiht, ohne Unterschied, ob Feiertag war oder Werktag, ob Gottesdienst gehalten wurde oder nicht. Die Obrigkeit selbst ging dem Volk bezeichnender Weise mit üblem Beispiel voran.»³

Das war einer der vielen Auswüchse, die der Geist der heranbrechenden neuen Zeit gezeitigt hatte. Sie waren in den letzten zwei Dritteln des ausgehenden Jahrhunderts — von Geiler abgesehen — nicht genügsam bekämpft worden. Ob eine wirksame, schon früher einsetzende Predigt dem Verfall hätte steuern können? Vielleicht. Aber es ist immer bedenklich, bei solchen kulturgeschichtlichen Erscheinungen einem einzigen Faktor die ganze Verantwortung aufzuladen. Es wirkten viele Momente zusammen. Doch dies zu erörtern fällt ausserhalb des Rahmens unserer Aufgabe.

¹ Narrenschiff, Ausgabe von Zarncke (Leipzig 1854), Abschnitt 103.

² Janssen a. a. O. 750.

³ Winkelmann, Zur Kulturgesch. des Strassburger Münsters, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins XXII (1907) S. 253. Dem beachtenswerten Aufsatz gebührt das Verdienst, auf eine ziemlich vernachlässigte Seite der mittelalterlichen Kulturgesch. aufmerksam gemacht zu haben. Doch ist er nicht frei von Übertreibungen, z. B. S. 253.

Anhang.

Kultur- und religionsgeschichtliche Exzerpte.

1. (Hl. Schrift für Geistliche und Laien.) «Die welche die geschrift verstont und wissent, die süllent darnach leben und ir leben daran bessern. Die andern, die die geschrift nüt enwissent, die süllent der leyen geschrift, das ist das gemeltz in den kyrchen, das wurt darumbe der gemolet, das sich der leye do by bessern sol und süllent den, die do geleret sint, noch gon, und was den enpfellet, das süllent ir uff heben, das ist das wort Gottes und auch guten wandel, den ir sehent von andern menschen.» (Joh. Schaub, Bl. 199 a.)¹

2. (Prediger). «Ein ieglicher bredier der sol an ime haben zwei ding, das eine Wort, die ernsthaftig sint und wol gesetzet, das ander ein wandel und werck, die den worten glich sint». (Johannes Schoup, Bl. 240 b).

3. (Predigt). «O wie manig mönsche wurt getröstet an den bredigen, die er so lüstlichen hört, den muss er auch absterben und allein hören von innen daz göttliche Wort, das ime ingesprochen wurt heimelichen in sinen grunt der selen, wen es muss noch do zu komen, daz das Gotteswort für muss werden und wüste man eine bredige über zehen mylen, man ginge do hin». (M. Ingold. Cod. germ. Quart. 35 [Berlin] Bl. 34).

4. (Empfang des hl. Altarssakramentes). «O Kinder, wo ist der Ernst deiner jungen Tage hingekommen! Einst bist du alle Woche zu den Sakramenten gegangen, jetzt deuchts dich viel. Wie willst du Feuer löschen mit trockenem Stroh. Der böse Feind knüpft dir einen seidenen Faden um den Hals, und du achtest es nicht, eh ein Jahr umgeht, ist ein Karchseil daraus geworden. Findet man noch Leute,

¹ Wo nicht anders bemerkt, ist stets Cod. 206 gemeint.

die Minne hätten zu dem hl. Sakrament, so wird es ihnen entzogen von dem Priester; denen geschieht Gewalt und Unrecht, denn es ist nicht des Priesters Eigen, es ist ihm befohlen, es miltiglich (freigebig) auszugeben, und nichts kann den Menschen hindern, denn der Bann und die Tot-sünde, nicht mit täglicher (lässlicher) Sünde verlierst du dein Recht. Und wird es dir versagt, so klag es deinem Freunde Jesus Christus, der mehr Liebe zu dir hat, als ein Vater oder eine Mutter.» (Meister Ingold. Ebenda).

5. (Hl. Messe). «Jetzt ist die Minne gar erloschen in den Herzen der Geistlichen und Weltlichen. Die Christenheit steht auf zwei Dingen: Messelesen und das Empfangen des hl. Sakramentes. Wenn die zwei Werk unterwegs bleiben, so steht es übel . . .» (Meister Ingold. l. c. f. 47b).

6 (Messe). «Kinder nemet es war in üch selber, wenne man nüt alle tage messe hielte, was weren ir denne, ir würdent vil verrucheter, denne juden oder heiden, ir wustent selber nüt, was ir solten anvohen oder wie ir die zit vertrieben soltent.» (Konrad Bömlin, Bl. 207a).

7. (Messe, Priester und Laien). «Du sagst: Der Priester hat alle tage Messe und lebet also unbehutsamliche und also verlossenliche. Ich tun es auch wol, das ist nit glich, der priester stot do für die ganze heilige cristenheit und empfohet auch das sacramente nüt für sich alleine, me auch für die lebenden und für die dotten.» (Erhard v. Dürningen Bl. 11 b).

8. (Pflichten der Taufpaten). «Die schuld (bei der Taufe) wirt unss abegenumen durch das versweren, das wir do dunt oder die gettelen un pfetterin für die kinde. Do geloben wir dem tüfel und allen sinen anvechtungen niemer wellent gehorchen und dazu das wir alle cristeliche wise und ordenunge und gebot wellent halten, und gehorsam sin, und das gelobent alles die gettelin und pfetterin für die kind. Und sicher kinder, ir sint den kindern, die ir usser töiffe hebent, vil truwen und lere und gewarsamkeit schuldig, der eit, den ir do obe dem töiffe swerent, der ist nüt also klein, also ir in schetzent und haltent . . .» (Konrad Bömlin, Bl. 203 b).

9. (Tägliches Gebet). Dreimal täglich soll der Mensch beten: Morgens ein Paternoster, das Credo; dann soll er sieben Paternoster beten zu Ehren des bitteren Leidens. «Du sigest ein antwerckman oder wer du wellest, du tust das wol. Es ist ein krancker cristener mensche, der zu tage nüt einmol gedenket an das liden unseres herren. Zu dem mittentag sol man auch betten, das zele ich zu dem imbis, wo sint die, die uf den stuben essen. Wenne bettent die ir Benedicite oder gracias, sü sitzent wol und swerent und handelent gar übel; weller kristenmensche ist, der do nüt bedencket wo her yme das essen und die spise kumet, das er also undangwer ist, das er nüt ein Paternoster vorhin und noch mag gesprochen.» Abends bete der Mensch Paternoster, Glauben und spreche: «lieber herre, mit dem Glauben wil ich in die naht tretten und sol der mensche denne an dem obent betrachten wie er den tag vertriben hat, wo er zornig ist worden, was er do und do geret het und mit er sich verschuldet het den tag und ist üt (= etwas) treffeliches, das sol er behalten untze das er bichte und das ander alles, das sol er sich Gotte schuldig geben.» (Hugo von Ehenheim. Bl. 47 a).

10. (Passionsläuten am Freitag). Die Laien sollen wenigstens am Freitag sich Gott dankbar erzeigen; da läuten alle Glocken und mahnen zur Dankbarkeit für das Leiden Christi. (Erhard von Dürningen, Bl. 11b).

11. (Reue und Beicht). «Zu dem ersten sol der mensche ruwen haben umbe alle sünden, nüt umbe ein teil sünden ruwen haben, und das ander teil ime selbes behalten ungeruwet. Zu dem anderen eine lutere müntliche bihte. Das heisse ich ein lutere bihte, do der mensche alles das seit mit dem munde, darumbe yn sin hertze stroffet und das einfalteklichen und slehteklichen und erberliche one deckmantel und doch zimliche. Zu dem dirten ein gantz genugtun umbe die sünde, alles das dem menschen wurt uffgesetzt zu tragende für die sünde, also verre er vermag mit rote eines wisen bihters. Zu dem vierden sol der mensche haben einen ganzen ewigen willen die sünde, noch keine andere sünde, niemer me zu tunde. Zu dem fünften

so sol der mensehe fliehen alle die stette und ursachen do durch er vor in sünde ist gevallen. Zu dem sehsten, das er sich sol versünen mit allen den, die er erzörnet hat und alle kriege und missehellungen (Streit) abelon und luterliche verziehen und vergeben. Zu dem sübenden so sol man wider geben alles unrehte gut, das man dem menschen unreht und wider got het abe genumen und auch dem menschen sin ere widergeben, wo man yme die hat abgesnitten oder hinderrett, und dis ouch mit rote eines wisen gelerten bihters. Das ahteste ist, das man sol bezalen und früntliche überkumen weme man schuldig ist.» (Hugo v. Ehenheim, Bl. 38a).

12. (Adventsfasten). «Ir sehent wol, das die herren uff den stiften tragent swartze cappen zu eime zeichen der penitencien. Also das die geistlichen süllent von innan und von ussen penitencien tragen. Also sage ich ouch dir, du sigest, wer du wellest, das du solt diss zit anders halten denne andern tage und zit mit vasten und ohne vleisch sin und mit allen dingen dir selbes fürbasser abe brechen denne andere zit, aber doch das ist nüt by dem banne gebotten. Sünder es ist ein rot der heiligen kirchen, und doch ist disse zit nüt also hertte als das zit der vasten.» (Johannes Schaub, Bl. 244a).

13. (Aberglaube in der Verehrung des heil. Gallus.) Der Glaube soll mit Herz, Worten und Werken gehalten und vollbracht und nicht gestört werden durch Aberglauben. «Also üwer ein teil an yn hant, eynes sprichet, man sülle eine hant voll nagel kouffen ungedinget und die sant Gallen offeren, das sy gut für den ritten (Fieber).» (Hugo v. Ehenheim, f. 33a).

14. (Weihwasser). Der Weihwasserstein soll vor der Kirche stehen, «darumbe das die menschen, die do one dotsünde sind, ouch mügent der tegelichen (lässlichen) sünden lidig werden, wenn das weihwasser nymet tegeliche sünde abe.» (Hugo v. Ehenheim, f. 66a).

15. (Unfug im Münster). Die Stätte, wo man betet, soll einsam und still sein. «Sü sol eynig (einsam) sin, darumbe das kein üppekeit oder hoffart yn des menschen

gemüte valle; so du kumest yn das münster, so suche ein eynige stat, knuwe hinder ein süle oder yn einen stül oder suss (sonst) an eine heimeliche stat. Unser herre sprichet, so du betten wilt, so gang in din slofkemerlin, es sol nüt Cuntze und Metze einander tagen (auf einen bestimmten Tag bestellen) und lügen. Es were wol, das man das münster zu beslüsse noch dem das die zit un ambaht (Amt, Messe) vollebroht wurdent, also grosser unfur geschiht darinne, die suss niergent zusonnen mügent kumen, die kument aber in dem münster zusammene, in der houptkirchen diss gantzen bistums...» (Hugo v. Ehenheim, Bl. 45a sq.).

16. (Lettner vom Magistrat gebraucht).¹ «Exempli gratia stunde unser herren knēhte einre uff den lettener in dem münster und gebüte ettewas zu tun oder zu lossende und liesse jederman in dem sinne, wie das meister und rot geheissen hette, und das wer aber nit wor, sunder disser hette es von ihme selbes geton und meister und rot wüste nüt darumbe, wer denne wider das gebot dete, der dete wider meister und rot...» (Hugo v. Ehenheim, Bl. 156a).

17. (Gegen Trank und Spiel). «Ouch du leige (Laie), der do untzeher het gearbeitet, der will es nun diss hochzit verzeren. Der win ist nun wolfeil worden, der arme wil nun also vil trincken also der riche. Nun so wil man spilen und sweren und got übel handeln... Sicher, kinder, wolten ir es glauben, so meine ich nüt, das ie zehene zu strossburg mit spilen sigent rich worden...» (Joh. Schaub, Bl. 245a).

¹ Zur Verkündigung von Verordnungen, s. Winkelmann, Z. Kulturgesch. des Strassb. Münsters a. a. O. 254.





~~3-10074~~

BV4208
.G3159
P5

1101958 5-17